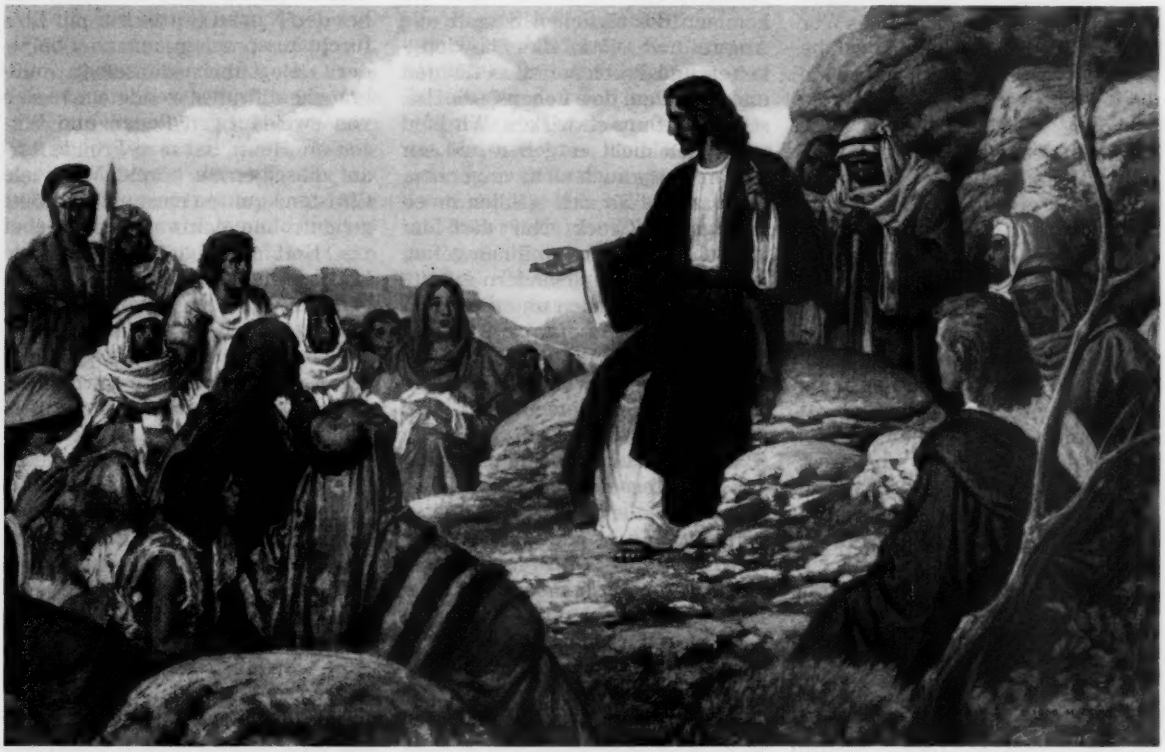
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

108. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. Oktober 1985 — Nr. 21



Matthäus 6, 31-34: "Machet euch also keine Sorgen! Fragt nicht: "Was sollen wir essen?" "Was sollen wir trinken?" "Was sollen wir anziehen?" Damit plagen sich Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr das alles braucht. Sorgt euch zuerst darum, daß ihr euch seiner Herrschaft unterstellt und tut, was er verlangt, dann wird er euch schon mit all dem anderen versorgen. Quält euch nicht mit Gedanken an morgen; der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Ihr habt genug zu tragen an der Last von heute."

Nur heute

—Fritz Woike

**Nur heute brauchst du tragen,
Was deine Schultern drückt,
Was willst du heut schon fragen,
Was Gott dir morgen schickt?**

**Er hat in Seiner Liebe
Es wunderbar bedacht,
Daß heut verborgen bliebe,
Was morgen Not uns macht.**

**Was dir an Kraft gegeben,
Das reicht für heute aus,
Das ganze Erdenleben
Baut nur für heut ein Haus.**

**Nur heute treu geblieben,
Nur heute nicht verzagt,
Nur heut mit Last und Lieben
Den nächsten Schritt gewagt.**

**Nur noch gang kurze Stunden,
Dann kommt der Schlaf herbei,
Und macht von Schmerz und Wunden
Und Lust und Last dich frei.**

**Mit frohem Mut trink' heute,
Was aus dem Born dir quillt,
Wir sind ja Wandersleute,
Für die das "Heut" nur gilt!**

Habt Acht auf das Wort

"Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, damit wir nicht dahinfahren (andere Übersetzung:...um nicht daran vorbeigetrieben zu werden)" (Hebr. 1, 2).

Die Botschaft ist nicht an Sünder gerichtet, die die Wahrheit des Wortes Gottes verwerfen oder gar bekämpfen, sondern mehr an solche, die bekennen, Christen zu sein und trotzdem "solche Seligkeit nicht achten" (Hebr. 2, 3).

Der Mensch befindet sich sozusagen auf einem Schiffe, das im Meeresstrom an der Küste dahintreibt. Dort, am Festland winken die großen Wahrheiten, auf welche der Christ seinen Glauben gründet und an welche er sich in vollem Vertrauen klammert. Diese Wahrheiten sind alle in Christum und nur in ihm allein vereinigt. Er ist die große Offenbarung Gottes. Wollen wir den Vater sehen, so müssen wir vorerst mit dem Sohne Gemeinschaft haben. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Unser Glaube ruht in ihm, er ist unsere Kraft, unser Trost. Er ist der Fels der Rettung und in ihm haben wir einen festen Ankerplatz unseres Glaubens. Himmel und Erde werden vergehen, aber die Wahrheiten Gottes sind unbeweglich und werden bestehen bis in alle Ewigkeit. Daher können auch die Dinge, die wir so oft gehört, die Freude, die wir empfangen haben, die Kraft, die uns zuteil geworden ist, die Erleuchtung, die wir haben durften, die Wirklichkeit nicht von uns forttreiben, sondern wir treiben an ihnen vorbei — oder von ihnen fort.

Ein jeder von uns saß wohl schon einmal in der Eisenbahn. Hast du da auch den Eindruck bekommen, daß es scheint, als wenn die Landschaft sich bewege und der Zug stehe, nachdem du eine Zeitlang zum Fenster hinausgeschaut hast? In Wirklichkeit aber fuhr der Zug in unverminderter Geschwindigkeit dahin. Es war eine Täuschung, die uns umfangen hatte. "Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, damit wir nicht dahinfahren." Die Gefahr liegt auf der Seite des Menschen. Es ist der Zug, der dahinfährt, nicht die Landschaft.

Im allgemeinen treiben Menschen von der Wahrheit fort, ohne sich dessen recht bewußt zu sein. Da kommen die täglichen Sorgen, die Ängste und Nöte, die Schwierigkeiten und Probleme, die Pflichten und Freuden des Lebens, die beständig auf uns einwirken. Wir können ihnen nicht entgehen und wir sollten dieses auch nicht versuchen, denn an und für sich erfüllen sie einen guten Zweck. Nur darf der Mensch sich nicht von ihnen gefangennehmen lassen, sondern er muß weit über sie stehen und dies kann man nur dann, wenn man sich an Jesus klammert in allen Lagen des Lebens. Geben wir aber den Sorgen Raum in unsern Herzen, dann wird es nicht lange dauern, bis unser Glaube schwächer wird und wir uns auf dem Wege des Forttreibens von Gott und seinen großen Wahrheiten befinden. Diese Sorgen, Ängste, Pflichten und Freuden sind gleich jenem ganz unscheinbaren Schneeball, der sich hoch oben in den Bergen löst und im Herabrollen an Größe immer zunimmt, bis er zuletzt als verderbenbringende Lavine über das Dorf im Tal hinwegbraust, alles unter sich begrabend und zermalmend. So droht auch unserer Seele und unserm geistlichen Leben Vernichtung, wenn wir die täglichen Anfechtungen und Schwierigkeiten zur "Lavine" werden lassen. Welche Mahnung gibt uns Jesus? "Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden durch Völlerei und Trunkenheit und Lebenssorgen, und jener Tag plötzlich über euch hereinbreche; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden ansässig sind" (Luk. 21, 34 Elbf. Bibel).

Dann gibt es auch solche Leute, die durch Achtlosigkeit und geistliche Unentschiedenheit und durch Nachgeben hier und da, so an die Sünde gewöhnt werden, daß ihnen nach einiger Zeit nichts mehr verwerflich erscheint. Ich habe Leute kennen gelernt, die gute Christen waren, dann aber langsam zurückgingen, bis sie zuletzt die verwerflichsten Sünden begehen konnten, ohne darüber Gewissensbisse zu haben. Da gibt es junge Leute, die früher den Namen Gottes nur mit Ehrfurcht aussprachen, nun aber bei jeder Gelegenheit denselben mißbrauchen. Früher wendete man sich von zweideutigen Reden und Witzen ab. Heute hat man Freude daran, dieselben zu hören. Wie viele Christen konnten einst nicht zu Bett gehen, ohne sich vorher im Gebet vor Gott gebeugt zu haben, sie konnten nicht des Morgens zur Arbeit gehen, ohne zuvor eine Andacht gehalten zu haben. Nun aber fühlen sie keinen Drang mehr, diese segensreiche Übung zu verrichten. Woran liegt es? Sie treiben vom Worte Gottes mehr und mehr ab, oder sie haben sich vielleicht sogar von allem getrennt, was göttlich ist.

Dieses geistliche Dahintreiben und Loslösen von Gott und seinem Wort geht schrittweise vor sich. Gewöhnlich stürzen sich Männer und Frauen nicht Hals über Kopf in die Sünde, sondern nach und nach, ganz allmählich lassen sie sich von dem Strom treiben, der zur Gottlosigkeit und zum Verderben führt. Es wird berichtet, daß Nero, der blutdürstige Tyrann, wie ein Kind geweint haben soll, als er das erste Todesurteil mit seinem Siegel versehen sollte. Derselbe Nero war nach einigen Jahren fähig, seine eigene Mutter ermorden zu lassen und die Stadt Rom in Feuer zu setzen, um dieses Verbrechen den Christen in die Schuhe zu schieben, die darauf zu Tausenden verbrannt und zu Tode gemartert wurden. Er begann mit kleinen Sünden, fuhr in denselben fort, ließ sie wachsen, bis sie ihn völlig gefangen hatten.

Es liegt eine furchtbare Gefahr in dem Dahintreiben. Schauen wir das Schiff an, das ohne Steuer und Segel, in der Nähe der Felsenküste der Gefahr des Strandens ausgesetzt ist! Es treibt dahin und ist dem Spiel der

Wellen überlassen, die es sicher an den Felsen zerschellen werden. So ergeht es auch denjenigen, die auf des Lebens Ozean dahintreiben ohne Führer, ohne Steuer und ohne Kompaß in ihrem Lebensschifflein zu haben, die nur genießen wollen und jegliche Selbstverleugnung umgehen, die leichtsinnig in den Tag hineinleben, anstatt ein festes Ziel für Zeit und Ewigkeit zu wählen und demselben mit aller Entschiedenheit nachzustreben.

An allen Küsten der Meere kann man Teile von Schiffen finden, die einst Wind und Wetter Trotz boten. Vielleicht war es nur der Fehler eines Augenblicks vonseiten des Kapitäns, des Maschinisten und alles war verloren — das Schiff trieb auf den Wellen dahin und fand ein Grab in der Brandung. So findet man auch die Wracks an den Küsten des Lebensmeeres. Einst segelte der Jüngling mit stolzen Masten hinaus, nun liegen einige elende Reste an der Küste. Einst begann er seine Laufbahn mit vielen Hoffnungen, dann begann er, einige Unehrlichkeiten zu begehen — solche kleine Summe schadet ja meinem Arbeitgeber nicht! Nun sieht man ihn hinter Gefängnisgittern. Der Mann, der die Gattentreue brach und das Familienglück mit Füßen trat, er ist solch ein Wrack. Und soll ich weiter fortfahren und die Trinker und andere Sünder aufzählen? Sie alle kannten eine Zeit der Hoffnung, sie fühlten sich stark genug, um gegen Wellen der Versuchung anzukämpfen, bis sie in einer Stunde etwas nachgaben und dann kam es Schlag auf Schlag, bis zuletzt auch jegliches Verantwortungsgefühl gegen Gott und Menschen über Bord geworfen wurde.

Darum kann man die Warnung vor dem Dahintreiben nicht laut genug in die Welt hinausrufen. Besonders gilt sie auch denen, die die Erlösung und Heiligung erfahren haben. Wenn jene Worte in Hebräer 1, 2 bereits an die ersten Christen gerichtet werden mußten, um wieviel mehr können sie dann für uns wichtig und notwendig sein. Die Hebräer standen in Gefahr, den Weg des Glaubens zu verlassen. Es schien, als wenn einige die Tat auf Golgatha nicht für genügend ansahen und meinten, daß es notwendig sei, zu den Opfern des alttestamentlichen Tempels zurükzukehren. Statt Christum wollten sie zu den Vorbildern zurückkehren, die durch ihn außer Kraft gesetzt waren und das alte mosaische Gesetz wieder einführen. Statt einen Wandel mit Christus zu führen, legten sie mehr Wert auf äußerliche, nur den Augen dienende Förmlichkeiten.

Der selben Gefahr ist die Christenheit der Gegenwart ausgesetzt. Äußerliche Formen sind leichter einzuhalten als ein Leben aus Gott zu führen. Es ist leichter, ein bloßes Opfer zu bringen als Gott von ganzem Herzen zu dienen. Man will etwas sehen und daher liebt man Bilder, prächtige Gewänder, prunktvolle Kirchen, allerlei Festlichkeiten usw. Es macht sich ein allgemeiner moralischer Verfall bemerkbar. Die Menschheit treibt auf den Wellen des Zweifels und der Weltliebe dahin. Da will mein Herz von Angst und Sorge überwältigt werden, wenn ich an die Kinder Gottes hin und her, an die Erlösten des Herrn, an die Gemeinde Gottes, denke. Aus meiner tiefsten Seele möchte ich die Warnung in alle Welt hinausrufen, daß sie ein jeder höre, der sich zu den Nachfolgern des Herrn zählt: "Seid auf der Wacht, daß euch der Feind nicht übermannt! Habt acht auf die modernen Versuchungen des Teufels! Laß dich nicht von einem falschen Lichte irre machen! Wage es, für Christus und seine Sache einzutreten, auch wenn du Spott und Hohn erleiden solltest! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Verliere das herrliche Ziel, die Heimat im ewigen Licht nicht aus den Augen! Betrachte dein Tun und Treiben, deine Worte, deine Gedanken und Werke im Lichte des Wortes Gottes und weihe dich ganz dem Herrn!

Nimm Jesus in dein Lebensschiff und steure hinaus, getrost und sicher. Gottes Wort sei dein Kompaß, dein Leitstern, dein Trost in der Nacht, wenn die Stürme einherjagen und dich ins Verderben reißen wollen. Sei getrost, Einer wacht und hält dich bei seiner starken Rechten und er, der dich herausgezogen hat aus dem Verderben, er wird dich auch sicher in den Hafen der Glückseligkeit bringen. Nur kurz ist die Zeit des Kampfes und des Weilens in der Fremde. Will dich das Heimweh nach den ewigen Hütten ergreifen? Siehe, der Vater wartet auf dich. Bald wirst du in seine ausgebreiteten Arme eilen können und ihn schauen können von Angesicht zu Angesicht.

Marcel R. Desgalier
(Evangeliums Posaune)

Die Welt hat das Gebet verloren

Die Welt hat das Gebet verloren!
Das ist des Elends tiefster Grund,
das hat den Jammer all geboren,
das ist's, warum wir todeswund.
Das ist's, warum ihr alle scheinet
so taub, so kalt, so sonnenlos —
das hat die Herzen all versteinert,
Das zog die bitt'ren Pflanzen groß!

Nur eins ist's, was die Welt kann retten,
die schon aus allen Fugen geht.
O, daß wir's längst gefunden hätten—
das tiefe, brünstige Gebet.
Das heiße Fleh'n zum ew'gen Vater,
der dennoch die Geschicke lenkt,
daß er, der gnädige Berater,
uns Weisheit, Licht und Liebe schenkt.

Die Welt hat das Gebet verloren!
Und eh' sie's nicht gefunden hat,
wird ihr die Rettung nicht geboren,
sie ringt umsonst sich wund und matt!
Auf eure Knie sinket nieder,
wenn euch die Qual am Herzen steht.
Nur eines bringt die Rettung wieder
der armen Welt: Nur das Gebet!

* * * * *

Mein Vater, schenke mir die Hoffnung auf ein vollkommenes Leben. Gib, daß ich unter meinen Fehlern nicht verzweifle. Stärke mein Vertrauen und laß mich aus dem Reichtum deiner Verheißungen neuen Mut schöpfen und mich nicht fürchten.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Was lehrt die Bibel über die Engelwache für den einzelnen Christen?

Antwort: Die Lehre von den Engeln beginnt nicht nur mit der Christenheit, sondern schon zu Anfang der Bibel. Die Engel sind geschaffene Wesen. Viele Menschen glauben das nicht; sie glauben überhaupt nicht an Engel. Man kann sie nicht sehen, auch erscheinen sie scheinbar niemand. Aber Tatsache ist, daß die Engel wohl informiert sind über uns, und auf Befehl Gottes sich um uns kümmern. Oft helfen sie uns, wie wir sogleich sehen werden.

Da ist die **Hagar,** die von Sara ausgestoßen wurde mit ihrem Sohn Ismael. Sie war in der Wüste ohne Wasser und ohne Hilfe. 1. Mose 16, 7 sagt: "Aber der Engel des Herrn fand sie," und führte sie zu einem Wasserbrunnen. Das war Engelwache.

In 1. Mose 19 ist die **Geschichte Lots** zu lesen. Zwei Engel kamen zu ihm und warnten ihn vor dem Gericht. Später sagen sie zu ihm: "Mache dich auf; nimm dein Weib und deine zwei Töchter und fliehe." Das war Engelwache.

Psalm 91, 11: "Er hat seinen Engeln über dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Sie können die Feinde besiegen (Psalm 35, 5.6.), im Traum erscheinen und Wegweisung geben. Sie kündigten dem Zacharias die Geburt eines Sohnes an. So auch der Maria und dem Joseph die Geburt des Heilandes.

Engel dienten dem Herrn Jesus nach der Versuchung in der Wüste und stärkten bei seinem Kampf in Gethsemane. Das alles ist Engelwache. Die Engel freuen sich über die Bekehrung der Menschen und dienen denen, die ererben sollen die Seligkeit (1. Pet. 1, 12). Nach dem Tode des Frommen geleiten sie ihn an den Ort der Herrlichkeit.

Und nun wollen wir etwas persönlicher werden. Die Apostel waren im Gefängnis um ihres Zeugnisses willen. In der Nacht kam der Engel des Herrn und führte sie heraus. Es ging dabei aber nicht um das Wohlergehen der Boten. Nicht um zu fliehen waren sie aus dem Gefängnis befreit worden sondern zu weiterem Dienst. Sie sollen in den Tempel gehen und weiter zeugen. Das Evangelium soll nicht in die Verborgenheit flüchten sondern in der Öffentlichkeit verkündigt werden. Ihre Errettung können wir Engelwache nennen und den Engeln zuschreiben (Apg. 5, 18-20). Wieder war Petrus im Gefängnis um derselben Ursache willen. Wieder erscheint ein Engel und führt ihn durch die verschlossenen Türen und verstärkte Wache. Petrus sieht ihn nicht vom Himmel herabfliegen und wieder dahin aufsteigen. Es wird ihm nur klar, daß es ein Engel gewesen war, der über ihn wachte.

Aber wie in der Gegenwart? Haben Menschen heute keine Engelwache? Doch! — Sie ist vorhanden. Ich weiß nicht von euch, was ihr erlebt habt. Aber ich weiß von mir, wie ein Engel mich begleitet und mich bewahrt hat. Es war zu Ende des Ersten Weltkrieges. Ich war mobilisiert und wurde nach Tara geschickt. Es liegt nordwärts am Fluß Irtysch. Da mußte ich geschäftliche Sachen für die Regierung tun. Am Flusse zu wohnen war nicht genug, um auch schwimmen zu können. Ich ging wieder baden. Zur Abwechselung heute an einem andern Orte. Plötzlich fühlte ich, wie die Wellen über meinem Kopfe zusammenschlugen. Wie alles kam, weiß ich nicht. Aber ich fühlte endlich Grund unter meinen Füßen und stieg aus dem Wasser. Ich kann es mir nicht anders denken, als daß ein Engel bei mir war und mich herauszog. Engelwache, ja das war es.

Nach dem Kriege wurde neu mobilisiert und die Weiße Armee zusammengestellt. Ich wurde auch genommen. Eines Tages gab man mir die Verantwortung, zwölf Wagen schwer beladen mit Kleidern an die Front zu fahren und dort die Kleider zu verteilen. Ich saß hoch oben auf dem ersten Wagen. Plötzlich zogen sich die Weißen Soldaten zurück, und ich war in der Schußlinie. Es wäre den Roten ein Kleines gewesen, alle die Kleider zu nehmen und mich dazu. Doch kein Schuß fiel. Langsam Schritt für Schritt fuhren wir unsern Leuten nach. Das was Engelwache. Zum Schluß des Krieges kam ich in die Gefangenschaft. Aber ehe das geschah, kam ich in die Enge. Wir waren drei Weiße geblieben, gelöst von unserm Teil der Armee. So fand ein Kosake uns. Er nannte uns Desertiere und schickte uns vorwärts. Er ritt hinter uns her. Ich erwartete irgendwann die Kugel. Plötzlich drehte er um und ritt zurück. Nach einiger Zeit kam ich nach Hause. Da erführ ich, daß an dem Tage meine Mutter immer wieder für mich gebetet hatte: Deshalb die Engelwache für mich.

Nicht nur Sonnenpfade sind es, die wir gehen,
es gibt auch Leidenswege, die wir nicht verstehen.
Doch hinter allem ist Gottes ewige Hand,
die mich führt, die mich nicht läßt:
"Ich glaube, lieber Herr,
dein bin ich, halte mich fest!"

Ernst von der Heide

Meinen Glauben kann ich anderen nicht weitergeben,
wie ein Arzt Serum durch eine
Spritze einem Kranken einimpft.
...wie ein Tankwart Benzin durch einen Schlauch in ein Auto füllt.
...wie Arbeiter Lasten mit Kränen von einem Schiff zum andern verladen.
Ich kann meinen Glauben nur bezeugen,
wenn ich mein unordentliches, sündiges Leben
von Christus heilen lasse.
...wenn ich anderen Liebestaten erweise, wie Christus
Kranken und Hungernden Liebe erwies.
...durch die Kraft des heiligen Geistes,
den Christus uns gibt.

Warum läßt Gott es zu?

Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen; das ist kein körperliches Bild, denn Gott ist Geist und der Mensch trägt die geistigen und sittlichen Züge und Möglichkeiten Gottes. Der Mensch als Geist- und Naturwesen ist der Krönungsakt göttlicher Schöpfung. Er ist echtes Gegenüber Gottes und als Verwalter und Verantworter über die ganze Schöpfung gesetzt. Ein Ich, als selbstbewußtes, sich selbst beherrschendes Wesen fähig ist zu freien moralischen Entscheidungen zwischen sich selbst und Gott, zwischen Gut und Böse. Er ist keine Marionette, keine Maschine, kein Roboter, von Gott nicht ferngelenkt; — er ist ein Ich in der freien Wahl zwischen der Gemeinschaft mit Gott und seinem Eigenwillen. Am Anfang der Schöpfung Gottes stand: "Siehe, es war alles sehr gut" und ebenso das Wort: "Macht euch die Erde untertan." Der Mensch erkennt sich selbst, die enormen Möglichkeiten und den freien Raum, von Gott gegeben. Doch benutzt er all diese göttlichen Verheißungen, Veranlagungen und Gaben nicht, um in der Gemeinschaft mit dem Schöpfer die Erde im Sinne des Schöpfers sich untertan zu machen, sondern er setzt Gott ab, er erhebt sich selbst zum Maß aller Dinge und sucht aus sich heraus die Welt und ihre Kräfte zu meistern. Der Mensch merkt bis heute, daß das nicht gut geht und wundert sich über die Unordnung, das Chaos, das Leid, das er sich im Grunde selbst bereitet durch sein Handeln und Denken, das nur auf sich bezogen, sich selbst zum Maß, sich selbst zur Mitte der Ordnung in dieser Welt gemacht hat. Gott ist vom Thron gestoßen, und der Mensch und der allmächtig erklärte Geist sitzen auf dem Thron dieser Welt.

Die Geschichte der Menschheit zeigt es, daß das menschliche Handeln und Denken, von Gott gelöst, nicht nur Gutes gebiert, sondern vielmehr Krieg statt Frieden, Verseuchung statt Gesundheit, Verhungern statt Sättigung, Vernichtung statt Erhaltung.

Einstein sagte im April 1948: "Das wahre Problem der Menschheit liegt in den Herzen und Gedanken der Menschen. Es ist nicht ein physikalisches, sondern ein ethisches Problem. Es ist einfacher, die Zusammensetzung des Plutoniums zu ändern, als den boshaften, ichbezogenen Geist eines Menschen. Ich fürchte nicht so sehr die Explosivkraft der Bombe, vielmehr die Macht der Bosheit des menschlichen Herzens, seine Explosivkraft für das Böse."

Die eigentliche Not und Ursache des Leides in unserem persönlichen Leben und in der Welt liegt in der Loslösung des Menschen von Gott, von seiner Gerechtigkeit, seinen Geboten, seiner Ordnung, die alle zum Heil des Menschen und zur besten Lebensgestaltung und Erhaltung dienen sollten. Gott hat den Menschen in seiner Trennung von ihm nicht fallen lassen und diese Welt nicht der Boshaftigkeit überlassen. Er ist der Macht der Bosheit im menschlichen Herzen begegnet. Ohne Gewalt und Einengung hat er sie überwunden, besiegt und erlöst durch das Opfer seiner Liebe in Jesus Christus. Sein Leiden und Sterben ist ein Leiden und Sterben für dich und mich. Diese gewaltlose Passion der Liebe ist das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens und dieser Welt von Gott her. Seitdem gibt es eine Möglichkeit, aus dem Teufelskreis der Boshaftigkeit und deren Folgen herauszukommen: Durch die Liebe, Vergebung und Erlösung Gottes.

Hier beginnt unter dem Kreuz Jesu auch ein neues Verhältnis und Verständnis zum Leid. Wer in Jesus Christus den "Gott der Liebe" erkannt hat und immer wieder erfährt, der weiß, daß er es gut mit uns meint, daß seine Gedanken höher sind als unsere Gedanken.

Manches bleibt für uns unerklärlich, unbeantwortet und rätselhaft. Doch dieses neu geweckte Vertrauen durch seine erfahrbare Liebe fragt: Wozu? Und bekommt als Antwort, daß wir als Stellvertreter Jesu Christi seine Liebe in diese Welt hineinleiten sollen zum Besten des andern und zur Ehre Gottes. Allen Kampf, alle Not können wir nicht nur ertragen, sondern durch Jesus erhalten wir die Kraft, im eigenen Leid engagiert fremdes Leid zu lindern, zu tragen und zu lösen.

Alle Kreatur, alle Menschen, die ganze Welt wartet auf die vollendete Erlösung in der Ewigkeit. Auf der Insel Patmos hatte der Apostel Johannes eine Vision. Er schreibt:

"Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein."

Weißt du, was das will sagen:
Den Kummer schweigend tragen,
nicht seufzen unter Bürden,
sie achten hoch als Würden.
Durchs Leben einsam schreiten,
Bequemlichkeiten meiden,
gern niedre Plätze füllen,
sterbend dem eignen Willen.
Selbst tief im Schatten stehen,
wo andre Sonne sehen;
in heil'ger Liebe lieben,
wo man möcht Rache üben.
Weißt du, was das will sagen?
Der Heiligung nachjagen,
es heißt, an Liebesseilen
dem Lamme nachzueilen,
dem Eigenwesen sterben
und ew'ges Leben erben.

Johanna Banzhaf

Frauen- und Familiendienst

Ich kann— Ich will!

A. Bischoff

"Ich will alleine",
sagt das Kind energisch
zur Mutter, die es an
dem Händchen hält,
damit das Kleine,
viel zu flink beim Laufen,
nicht doch noch stolpert
und zu Boden fällt.

"Laßt mich in Ruhe",
sagt der forsche Jüngling,
"ich weiß doch schließlich selber,
was ich will."
Was bleibt den Eltern übrig
als zu schweigen?
Vor Gram und Sorgen
werden beide schließlich still.

Und als die Tochter geht,
da sagt sie lächelnd:
"Ach Väterchen, ich brauche
keinen Rat."
Doch als sie heimkehrt,
ist sie froh und dankbar,
daß sie noch Vater, Mutter
und Verwandte hat.

Wohl dem, der seinen Hochmut
in der Fremde
abstreift gleich einem
engen Kleidungsstück
und wendet sich,
noch ohne viel zu suchen,
zur Bergung in sein Elternhaus
zurück.

Was aber dann,
wenn ihm die Tür verschlossen,
wenn ihr kein liebend Mutterherz
entgegenschlägt?
Seid still, es gibt
für euch noch ein Zuhause,
noch eine Freundesliebe,
die euch hebt und trägt:

Dort, wo man betet
zu dem Herrn der Herren,
zu Jesus Christus,
der der Mittler ist,
dort wirst du niemals,
niemals abgewiesen,
dort darfst du der sein,
der du wirklich bist.

Nur Judy wurde nicht gerufen

Es ist mir, als sei es erst gestern gewesen, als unser Vater uns in sein Zimmer rief. Nur Judy hatte er nicht gerufen. Sie saß, meine ich, bei Mutter in der Küche und half beim Äpfelschälen.

Wir dachten zuerst, wir hätten etwas angestellt, konnten uns aber an nichts Bestimmtes erinnern. Vater sah blaß und elend aus, schaute uns alle der Reihe nach an und sagte mit belegter Stimme: "Mutter und ich haben beschlossen, euch in etwas einzuweihen. Aber ich möchte euch bitten, niemals mit Judy darüber zu reden. Könnt ihr mir das versprechen?" Wir blickten auf den Boden und dann uns gegenseitig an. Schließlich antwortete Harald: "Wir versprechen es. Was ist mit Judy?" "Sie wird sterben", sagte der Vater. "Die Ärzte geben ihr höchstens noch ein Jahr. Ich möchte, daß ihr immer lieb zu ihr seid, auch wenn sie mal ungnädig ist. Wir haben sie nicht mehr so lange, daß wir es uns leisten könnten, ihr auch nur einen Tag Kummer zu machen." —

Wir wußten, daß mit unserer jüngsten Schwester etwas nicht stimmte. Sie wurde des öfteren in die Klinik gefahren — zur Untersuchung hieß es. Wenn sie wiederkam, war sie immer wohlauf und fröhlich. Wenn wir fragten bekamen wir von Mutter immer nur zu hören: "Ach, irgendwas mit dem Blut. Das gibt sich schon wieder." Wir hatten dann auch nicht weiter gefragt. Jetzt wußten wir also, daß es sich nicht wieder gab.

Der Schock saß tief in uns. Wenn wir Judy lachend durchs Haus eilen sahen, konnten wir gar nicht an ihren baldigen Tod glauben. Fuhr Mutter mit ihr ins Krankenhaus, blieb uns die bange Frage, ob sie wohl noch einmal zurückkomme. Unsere Gedanken kreisten immer mehr um den Tod. —

"Was mit Judy wohl wird, wenn sie tot ist?" fragte Helga einmal. "Ach, nichts mehr", antwortete Harald. "Wenn man tot ist, ist man tot. Man verwest, das ist alles". "Nein, das glaube ich nicht", antwortete ich energisch. "Ich kann und will es nicht glauben. Judy wird nicht vernichtet! Sie kommt in den Himmel!" —

Ich hätte am liebsten die Eltern gefragt, wie sie darüber dachten. Doch irgendwie wagte ich nicht, das Thema Tod in ihrer Gegenwart anzuschneiden. Es war mir fast, als hätte Vater uns nicht gebeten, Judy gegenüber zu schweigen, sondern den Eltern gegenüber. In Judys Gegenwart gaben wir uns alle fröhlich. Und in mir schrie es: Alles Lüge! Wir machen nicht nur Judy etwas vor, sondern auch uns. Wir lachen, obwohl wir es nicht wollen. Wir spielen heile Familie, obwohl wir es nicht sind. Keiner spricht über das, was ihn bewegt. Und nicht nur deshalb, weil wir Judy schonen wollen, sondern weil wir selbst Angst haben vor dem Tod. —

Eines Tages hielt ich die Last des Schweigens nicht mehr aus. Es war am Abend. Helga und Judy schliefen schon, Harald war mit einem Freund unterwegs. Ich saß bei den Eltern mit einem Buch auf dem Schoß, in dem ich nicht las. "Mama, Vater", sagte ich verzweifelt, "ich halte es nicht mehr durch, so zu tun, als sei nichts. Ich will nicht, daß Judy stirbt. Aber es ist mehr als das. Ich habe solche Angst vor dem Tod."

Mutter schaute mich traurig an. "Meinst du denn, wir hätten keine Angst? Aber ich will nicht, daß auch Judy Angst haben muß. Wenigstens die Angst will ich ihr ersparen."

Vater legte seine Hand auf meine. "Karin", sagte er, "wir müssen da hindurch, durch diese Angst. Und wir werden lernen müssen, auf dieses Kind zu verzichten."

Da sahen wir plötzlich Judy in der Tür. Wie lange sie schon da gestanden haben mochte, weiß ich nicht. Sie sah uns an mit weit aufgerissenen Augen. "Judy", rief Mutter. Judy lief auf sie zu und schluchzte kurz auf. Mutter nahm sie tränenüberströmt in ihre Arme. Schließlich weinten wir alle.

"Ist das wahr", stammelte Judy, "muß ich sterben? Ihr habt doch immer gesagt, das kommt schon in Ordnung, ich soll nur Geduld haben."

"Ja, mein Liebling", flüsterte die Mutter. "Es wird alles wieder gut." "Aber ich sterbe doch." "Sterben ist nichts Schlimmes für dich, mein Schatz. Du wirst nicht mehr leiden müssen und kommst in den Himmel. Es ist schwer für uns, weil wir dich dann nicht mehr hier bei uns haben."

"Ich will noch bei euch bleiben", sagte Judy, "ich habe doch noch nicht lange gelebt."

"Wenn Gott dich aber jetzt haben will, können wir gar nichts machen", antwortete Mutter leise.

Judy wandte sich an Vater. "Kannst du Gott nicht bitten, mich noch eine Weile hier zu lassen?"

Vater rückte näher an Mutter und Judy heran. Er strich dem Kind über die Haare und murmelte: "Das habe ich schon getan, mein Liebling. Aber er hat 'nein' gesagt." —

Zwei Tage später sagte Judy beim Mittagessen zu uns: "Ich habe Gott auch gebeten, mich noch ein bißchen bei euch zu lassen. Aber er hat gesagt, daß er mich braucht." Damit schien für sie das Thema ausgeschöpft zu sein. Ich hätte so gern mit ihr über das alles gesprochen.

Einige Zeit später begann Judy in ihren Sachen herumzukramen und eifrig etwas auf ein Papier zu schreiben. "Was machst du da, Judy?" fragte ich neugierig. Sie wurde ein wenig rot.

"Ich ordne nur meine Sachen und schreibe auf, was jeder davon haben soll." — "Aber Herzchen, das hat doch noch Zeit!"

"Nein", antwortete sie energisch, "das hat keine Zeit mehr. Darum laß mich jetzt weitermachen." Ich war erschüttert über die Ruhe, die sie ausstrahlte. Wenn man sie so hantieren sah, dachte man, sie gehe bloß auf eine Reise in eine andere Stadt. Von dem Tage an habe ich ständig gebetet: "Lieber Gott, mach, daß unsere Judy nie Angst bekommt. Laß sie ruhig gehen!"

Als kurze Zeit später wieder eine Untersuchung fällig war, bat Judy die Eltern: "Bringt mich nicht wieder ins Krankenhaus. Ich will bei Euch bleiben." Vater nahm sie in den Arm: "Ist schon recht, mein Kind, reg dich nicht auf. Wir bringen dich nur zur Untersuchung. Aber wir lassen dich nicht da. Das verspreche ich dir!" — Vater hatte sein Versprechen gehalten. Er brachte sie wieder mit nach Hause. "Was haben die Ärzte gesagt?" fragte ich ihn, als wir allein waren. Er zuckte müde mit den Schultern. "Es ist vorbei", antwortete er tonlos. "Jetzt dauert es nicht mehr lange."

Mit Judy ging es nun bergab. Sie schlief viel. Nur hin und wieder stand sie auf und lief ein wenig durch die Wohnung. Sie blieb vor jedem Schrank stehen, streichelte das Radio, küßte die Blumen auf den Fensterbänken. Judy nahm Abschied.

Wir ließen sie nun nicht mehr allein. Abwechselnd saßen wir an ihrem Bett, lasen oder sangen ihr etwas vor und unterhielten uns mit ihr. Judy hatte am liebsten die "ach-weißt-du-noch-Geschichten", Erlebnisse aus früheren Tagen, Streiche, Weihnachtsüberraschungen und all die Dinge, die wir längst vergessen hatten.

Am Abend vor ihrem Tod bat sie: "Ich möchte, daß ihr Vergißmeinnicht auf mein Grab pflanzt, nichts weiter als schöne, blaue Vergißmeinnicht." Wir versprachen es ihr. In der Nacht schlief sie dann für immer ein, sanft und angstfrei.

Ursula Becker

In der Schule des Lebens— wollen lernen andern eine Stütze zu sein

Wenn Gotteskinder durch schwere Prüfungen gehen, ein langes Krankenlager oder Leiden anderer Art erdulden müßen, dann haben sie die Gewißheit, sie sind nicht allein. Schon im alten Bund sprach Gott durch seinen Propheten, "Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.." (Jesaja 41: 10). Und Jesus tröstete seine Jünger mit der Zusage, "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." (Matthäus 28: 20) Diese Verheißungen können auch wir uns aneignen. Wer von uns hat nicht schon die fühlbare Nähe des Herrn verspührt, wenn wir in Not geraten?

Wenn auch des Herrn Nähe uns so wohl tut, bedürfen wir dennoch die Nähe und das Verständnis unserer Mitmenschen — ein warmer Händedruck, ein tröstendes Wort, wenn auch nur zu wissen, jemand wacht mit mir durch die langen Stunden der schlaflosen Nacht.

In einem Gefängnis hatte ein junger Sträfling sich mit irgend einer Kleinigkeit verschuldet. Als Strafe mußte er eine Nacht allein, in einer stock-finsteren Zelle tief unten im Erdgeschoß des Gefängnißes, zubringen. Die Gefangenen nannten diese Zelle, "Die kleine Hölle".

Dieser Jüngling wurde nun dort eingeführt und die schwere Tür wurde geschloßen. Tiefe Finsternis und noch tiefere Stille umhüllt ihn. So liegt er da auf dem schmutzigen Fußboden, ohne Decke, im Grauen vor der l-a-n-g-e-n, bevorstehenden Nacht.

Da hört er plötzlich, als ob weit ab, am Ende des Ganges, sich leise eine Tür öffnet. Dann hört er Tritte, die immer näher kommen. Wer könnte das sein? Vor seiner Tür halten sie inne. Der Sträfling wartet voller Furcht; was wird ihm nun geschehen?

"Peter, bist du da?" ruft leise eine bekannte Stimmme.

"Ja, ich... ich bin hier," antwortet der Gefangene.

"Ich bin David, dein Freund von der Heilsarmee. Ich hörte zufällig, daß es für dich fast unerträglich sein wird, ganz allein hier im Finstern. So hab' ich mich hineingeschlichen und werde hier vor der Tür sitzen, bis man dich morgen holen kommt."

Welch eine Erleichterung für den Sträfling! Die Finsternis war dieselbe, auch der kalte, schmutzige Fußboden blieb derselbe, aber er war nicht mehr allein. Lieber Leser, wollen auch du und ich uns vom lieben Gott brauchen laßen, um den Kranken und Einsamen eine Stütze zu sein.

N.B.

Nachrichten

— Am 22. September in der Willingdon MB Gemeinde, Burnaby, B.C. brachten zwei Ehepaare ihre Kleinen, um sie dem Herrn zu weihen. Phil und Leslie Burden brachten Sohn Jeremy Philip, und Michael und Gail Hoffman brachten Tochter Emily Elizabeth. Pastor Herb Neufeld brachte die Botschaft.

— Am 29. September wurden Geschwister John und Martha Reimer in der Dalmeny MB Gemeinde, Saskatchewan als Pastorenehepaar eingesegnet. Es diente Bruder Rueben Baerg mit der Botschaft. Gebete wurden von den Brüdern Ed Buhler, Cliff Baerg und Rueben Baerg gesprochen. Es wurden auch Grüße gebracht von Bruder Sam Willems, Leiter der Saskatchewan MB Konferenz.

— Am Dienstag, dem 1. Oktober, diente Schwester Elfrieda Balzer, Winnipeg der Mary Martha Frauengruppe in der MB Gemeinde zu Winkler, Manitoba. Schwester Balzer hat in vergangenen Jahren zusammen mit ihrem Mann unter MB Missions/Dienst in Quito, Ecuador und Deutschland gedient.

— In einer Umfrage von 10,000 Kirchengängern wurde gefragt: Warum bist du zu Christus und zu dieser Kirche gekommen? Die Antworten verteilten sich wie folgt: Eine besondere Not— 2%; um des Pastors halben— 6%; weil man mich besucht hat— 1%; wegen der Sonntagsschule— 5%; um ein Programm zu hören— 3%; nach einem evangelisations Feldzug— einhalb von 1%; weil mich ein Freund oder Verwandter brachte— 79%.

— Am 8. September in der Fraserview MB Gemeinde, Richmond, B.C. weihten die folgenden Eltern ihre Kinder dem Herrn: Kirk und Patti Durston— Benjamin; Paul und Margaret Falk— Bradley; Don und Elisabeth Kroeker— Nicole; Colin und Marilyn Pawson— Colin Patrick; Al und Shirley Reimer— Julia; und Gary und Heather Schellenberg— Kristina. Pastor Peter Nikkel sprach über eine dem Herrn geweihte Familie.

— Am 20. Oktober feierte die MB Gemeinde in Winkler, Manitoba ihr Erntedank- und Missionsfest. Es diente ihnen Bruder James Pankratz vom MB Bible College, Winnipeg, der mit seiner Familie zusammen einige Jahre unter MCC in Bangladesh gearbeitet hat.

— Vom 18. bis zum 20. Oktober war auf dem Columbia Bible Camp eine Freizeit für die Schwestern der MB Gemeinden von B.C. Dann am 25. und 26. Oktober traffen sich dort auf dem Camp die Jugendarbeiter von B.C. zu einer Konferenz.

Geschwister Henry und Agnes Petkau, welche am 22. September für den Dienst als Pastorenehepaar der Richmond Bethel MB Gemeinde, B.C. eingesegnet wurden. Gastredner war Bruder Henry Brucks, Winnipeg, Manitoba, Konferenzprediger der Kanadischen MB Konferenz. Am Abend war dann ein öffentlicher Gottesdienst, wo Bruder Petkau mit einer Ansprache diente.

— Wir gratulieren:

Zur Silberhochzeit:

Am 14. September von der Dalmeny MB Gemeinde, Saskatchewan, Geschwister Al und Iona Labersweiler.

Am 5. Oktober von der Armstrong MB Gemeinde, B.C., Geschwister Neil und Elisabeth Klassen.

Zum 40jährigen Jubiläum:

Am 22. September von der Willingdon MB Gemeinde, Burnaby, B.C. Geschwister Henry und Hilda Rogalsky.

Am 22. September von der Morden MB Gemeinde, Manitoba, Geschwister Henry und Irma Guenther. Der Bruder ist vielen bekannt von seinen Jahren als Arzt in Winnipeg, dann später in Winkler, Manitoba.

— Bruder Bernie Wiebe, Winnipeg, Manitoba, Leiter der Konferenz der Mennoniten Gemeinden in Manitoba, besucht vom 27. Oktober bis zum 14. November die mennonitischen Gemeinden in Paraguay. Es begleitet ihn das Spencer Quartett von der Grünthal Bergthaler Gemeinde in Manitoba.

Die Gemeinden in Paraguay werden die Unkosten in den Gemeinden dort decken, aber für Reisegeld und sonstige Unkosten wird die Gruppe selber verantwortlich sein. Es wurden in einigen Mennoniten und Bergthaler Gemeinden in Winnipeg, Crystal City, Steinbach und Winkler Versammlungen veranstaltet, um Gebetsunterstützung zu suchen, und um Geld für die Unkosten zu sammeln.

— Am 15. September war in der North Peace MB Gemeinde, Fort St. John, B.C. eine Kindereinsegnung für: Dave und Olga Braun mit Jeremy; Mike und Peggy mit Bradley; Lester und Mary Pratt mit Joshua; John und Mary Siemens mit Kimberley und Coralee; Bob und Lynda Stobbe mit Richard. Pastor Leo Siemens diente bei der Gelegenheit mit der Botschaft.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

— Einige MB Gemeinden in B.C., darunter Willingdon in Burnaby, Vancouver, und Greendale in Sardis, hatten die Gelegenheit einen Bilderbericht von Indien zu sehen und zu hören. Die Bilder wurden von Don Van Polen für World Home Bible League of Canada, Weston, Ontario abgenommen, und zeigen viele der Schönheiten der Natur, die Verschiedenheiten der Bevölkerung, die religiösen Gebräuche der Einheimischen, und auch die Arbeit, welche von Christen getan wird, um das Evangelium dort in Indien zu verbreiten. Die Lichtbilder wurden auf einer Leinwand von 30 Fuß mit sechs Filmprojektors gezeigt. Der Photograph hat schon für seine frühere, ausgezeichnete Arbeit Preise gewonnen.

Don Van Polen, Photograph

Die Home Bible League verteilt Bibeln und andere christliche Literatur in vielen Ländern der Welt.

In Willingdon war die Versammlung am 29. September, in Vancouver am 1. Oktober, und in Greendale am 9. Oktober. Der Bericht wurde auch in anderen Kirchen von verschiedenen Gemeinschaften in der Vancouver Gegend gebracht.

— Am 25. Oktober wurde unter der Anleitung von MB Communications, Winnipeg, Manitoba, ein Bankett in der Vancouver MB Kirche, B.C. veranstaltet. Das Programm von Musik, Zeugnissen, Geschichten und Filmen war für alle Altersstufen in der Familie vorbereitet worden.

— Am 29. September feierte die MB Gemeinde in Gem, Alberta ihr Erntedank- und Missionsfest. Es diente dort Bruder Robert Radke von der Forest Grove MB Gemeinde in Saskatoon, Saskatchewan. Schwester Ione Radke brachte etwas für die Kinder.

— Am 28. September war in der Broadway MB Gemeinde, Chilliwack, B.C. ein Bankett, um die Arbeit des Columbia Bible Camp zu fördern. Gastredner auf dem Bankett war Bruder J.J. Toews.

— Die Greendale MB Gemeinde, Sardis, B.C. hatte am 12. Oktober, am Abend, ein Festessen, um als Gemeindefamilie, zusammen mit Gästen und Freunden, ein Danksagungsfest zu feiern. In Verbindung damit war auch ein Programm: Gesang und Musik von einem Frauenchor unter der Anleitung von Schwester Brenda Koehn, etwas für die Kinder, und eine Danksagungsbotschaft von Bruder J.J. Toews.

Am nächsten Morgen, am Sonntag, dem 13. Oktober, feierte die Gemeinde dann ihr Missionsfest. Bruder Toews diente auch hier mit der Ansprache.

— Ken Graber, Direktor von "Mennonite Economic Development Association" (MEDA), kam für einen fünftägigen Besuch in den Chaco, um sich über die von MEDA bei den Indianern geförderten Projekte zu informieren. Seine Organisation vermittelt Kredite für die Indianer, und Graber zeigte sich befriedigt über den Rückzahlungsablauf im letzten Wirtschaftsjahr.

MEDA fördert außerdem das Experiment einer Kohlenbrennerei, wofür zwei Öfen gebaut werden sollen. Die Absicht ist, Kleinindustrie bei den Dörfern zu schaffen, damit die seßhaften Indianer auch in der Winterzeit Beschäftigung und Verdienst haben und in ihren Dörfern bleiben. Das würde sich auch besonders vorteilhaft auf das Schul- und Gesundheitsprogramm auswirken.

MEDA ist eine Organisation mennonitischer Geschäftmänner in den USA und Kanada und zählt heute 1500 Mitglieder. Mit dem Ziel Hilfe zur Selbsthilfe fördert sie Projekte in acht lateinamerikanischen Ländern.

— Am 6. Oktober besuchte Bruder P.R. Toews die Greendale MB Gemeinde, Sardis, B.C. Am Vormittag diente er mit zwei Botschaften, in deutscher und in englischer Sprache. Zu Mittag waren alle früheren Schüler des Columbia Bible Institutes, von den Jahren 1967—1977, eingeladen, um sich mit Bruder Toews zu treffen. Er ist in diesen Jahren Lehrer und Präsident des Instituts in Clearbrook gewesen.

— Am 21. September wurde in Morris, Manitoba der jährliche MCC Ausruf abgehalten. Es war ein kühler, windiger Tag, aber etwa $80,000 wurden durch Verkauf von Decken, Möbeln, Gebäck, Farmgerätschaft, und anderes mehr zu-

Versteigerer an der Arbeit in Morris, Manitoba. (MCC Photo von G. Bruce Hildebrand)

sammengebracht. Das Geld ging für MCC Arbeit in Upper Volta, Salvador/Guatemala, und Bangladesch.

— Prediger Abram B. Giesbrecht, Loma Plata gab für den 25. Juni 1985 (Menno-Feier) folgenden Überblick: Von den aus Kanada eingewanderten Mennoniten in Paraguay in den Jahren 1926 und 1927 leben noch 794 Personen; 446 in Paraguay, 291 in Kanada und 57 in Bolivien. 48 Personen leben noch, die damals als Verheiratete nach Paraguay kamen, davon 23 in Paraguay, 20 in Kanada und fünf in Bolivien.

Von sechs Ehepaaren leben heute noch beide Partner, die als Verheiratete nach Paraguay kamen: in Kanada drei Paare, in Paraguay zwei Paare und in Bolivien ein Paar. Es waren 266 Familien mit etwa 1740 Personen, die damals nach Paraguay kamen.

Datum und Daten:

1985—

• 1. und 2. November— Prediger und Diakonen/Elders Konferenz in B.C.

• 1. und 2. November— Ontario Prediger, Diakonen/Elders Konferenz in Leamington, Ontario.

1986

• 29. bis zum 31. Januar— Konferenz für Gemeindearbeiter in Fresno, Kalifornien unter der Anleitung vom MB Biblical Seminary und California Theological Seminary. Redner sind die Brüder: Robert E. Coleman, Henry J. Schmidt und Del Tarr.

• 28. Februar— MCC Bankett in Vancouver, B.C.

• 3. bis zum 7. März— Institut für Gemeindearbeiter, abgehalten im MB Bible College, Winnipeg, Manitoba. Das Thema: "Ehe und Familie" wird von Dr. Dennis Guernsey vom Fuller Seminar verhandelt werden.

• 7. März— MCC Bankett in Chilliwack, B.C.

• 14. März— MCC Bankett in Clearbrook, B.C.

• 4.— 7. Juli— Die 75. Konferenz der Kanadischen MB Gemeinde in Kitchener, Ontario

Deutsch-Kanadische Gemeinschaft

Winnipeg, Manitoba am Danksagungstag

Ungefähr 150 Personen versammelten sich am 14. Oktober, dem kanadischen Danksagungstag, auf dem Gelände des Manitoba Legislative Gebäude, um einen Baum zu pflanzen. Die Deutsch-Kanadische Gemeinschaft pflanzte den Lindenbaum, um damit ihre Dankbarkeit für religiöse, kulturelle und Sprachen Freiheit in Manitoba und in Kanada zum Ausdruck zu bringen.

Ein Kinderchor von 40 Sängern sang unter der Anleitung von Rita Dyck, in Englisch und in Deutsch, das Lied: "Dies ist der Tag, den der Herr gemacht." Worte des Dankes wurden von Repräsentanten der Deutschen Baptisten, Lutherischen und Mennonitischen Gemeinden gebracht. Der Minister für Finanz von der Manitoba Regierung, Herr Vic Schroeder, brachte von der Regierung einen Gruß.

Der Anker auf dem Grabstein

Auf meine Anfrage in der **Rundschau** betreffs des Ankers auf vielen der alten Grabsteine in Rußland habe ich mehrere Briefe erhalten. Alle Schreiber sind sich darin einig, daß der Anker ein religiöses Symbol ist. Am aufschlußreichsten für mich ist ein Brief von Annie Sawatzky aus Vancouver. Sie ist ein Nachkomme des Steinhauers Heinrich Hamm in Chortitza, Süd Rußland. Sie berichtet, daß der Anker das Kennzeichen ihres Vorfahren gewesen sei. Er habe viele Grabsteine hergestellt, und auf alle habe er seinen Stempel, den Anker, eingraviert. Das erklärt es, daß auf den Friedhöfen der Alten Kolonie die Grabsteine mit diesem "Kennzeichen" so weit verbreitet sind. Warum Herr Hamm gerade den Anker gewählt hat, weiß niemand in der Familie.

Allen, die mir geschrieben, sei hiermit herzlich gedankt.

Gerhard Lohrenz

Einladung

Das Allgemeine Altenfest im Herbst soll in diesem Jahr, so Gott will, in der Winkler MB Gemeinde Kirche stattfinden, und zwar am Sonntag, am **3. November 1985, 2 Uhr nachmittags.** Musik, eine halbe Stunde von Anfang, d.h. 1:30 p.m. Ein Männerquartett wird mit Gesang dienen. Der Gastredner wird Prediger F.H. Friesen, Morden sein. Freiwilliges ist gewünscht. Eine Kollekte fürs MCC und ein einfaches Liebesmahl im Kellerraum der Kirche schließt diese Feier.

Jederman ist willkommen, alt und jung! "Jünglinge und Jungfrauen, Alt und Jung (Alte mit den Jungen)! Die sollen loben den Herrn, den Namen des Herrn..." (Psalm 148, 12-13.

Das Komitee

Ort: M.B.G., Winkler, Ecke Mountain und 8. Straße.

Grüßend,
John J. Janzen

Exposition 86 Pavillion

2. Mai - 13. October 1986 in Vancouver, B.C.

Das ist ein Unternehmen außergewöhnlicher Art. Für das westliche Kanada eine seltsame Erfahrung. Das Hauptthema bei dieser Gelegenheit ist Kommunikation. Diese Exposition soll die größte des zwanzigsten Jahrhunderts in Nord-Amerika sein, seit der in Montreal im Jahre 1967. Über achtzig Länder werden sich an dem Unternehmen beteiligen. Es wird viel zu sehen geben, und vielleicht noch mehr zu hören und ohne Zweifel werden wir manches lernen an den letzten Erfindungen verschiedener Art. Die Transportation in unserer Zeit, wie auch in den Jahren der Zukunft wird besonders beleuchtet werden.

Seit der ersten Welt-Exposition in London, England im Jahre 1851 hat die Bevölkerung der Welt scheinbar Interesse für solche Demonstration der Wissenschaft und Technik gehabt. Jedesmal hat man eine neue Erfindung an den Pranger gestellt. Im Jahre 1939 in New York war es das Fernsehen. Im Jahre 1958 in Brüssel, Belgien war es der äußere Luftraum, oder der zweite Himmel, wie wir ihn mitunter nennen. Der Raum in den sich der Mond und die Sterne befinden, der eigentlich ein Luftloser Himmel ist. Auf jedem dieser Unternehmen spricht man von den Erfindungen und Unternehmungen des Menschen und damit wird gepocht. Wie steht es aber mit den Dingen, die unser Gott getan hat? — Sicher übertreffen die Werke Gottes die Werke der Menschen bei weitem. Sollte die gläubige Gesellschaft nicht etwas darüber zu sagen haben?

Als Expo 86 geplant wurde, wurde den Gemeinden angeboten sich auch an diesem Unternehmen zu beteiligen, wenn sie sich an den Vorschriften der Verwaltung halten würden. Es fanden sich sofort drei Gruppen, die interessiert waren. Doch als erst der Kostenüberschlag bekannt wurde, zogen zwei derselben zurück. Das waren die alte Glaubensrichtung und die Evangelische Gemeinschaft. Der Evangelist David Mainz, von 100 Huntley Street, Toronto gab nicht so schnell auf, sondern machte es zu einer Gebetsangelegenheit. Er fühlte, daß das Werk für sie allein zu groß sei und zudem würde es nicht ein gemeinsamen Zeugnis der Evangelischen Gemeinden Canadas sein.

Die Verbereitung dieses gemeinsamen Feldzuges ist nun vollständig eingeleitet und es sind wunderbare Dinge im Entstehen. Es wird erwartet, daß etwas 15 Millionen Menschen Expo wenigstens einen Tag widmen werden. Im ganzen erwartet man zwischen 40-50 Millionen Menschen, die Expo besuchen werden. Wenn man Annehmen darf, daß von den 15 Millionen, die einen Tag kommen werden, etwa 80 Prozent, d.h. 12 Millionen durch den Christlichen Pavillion des Glaubens gehen werden, von denen zu erwarten ist, daß nur jede fünfte Person gläubig sein wird, dann gibt das eine sehr gute Gelegenheit für ein klares Zeugnis des Glaubens.

Viele Sachen werden auf Expo 86 angeboten werden, nur Gott darf nicht öffentlich proklamiert werden. Das Predigen ist nicht gestattet und so werden die Besucher der Pavillion von Zimmer zu Zimmer geführt werden, wo acht Minutige Aufführungen die Botschaft des Heils zum Ausdruck bringen werden. Gott der Schöpfer und Jesus der Welt Heiland wird ihnen vorgestellt werden, und in den umliegenden Kirchen, und im Fraserthal, wird das Wort gepredigt werden, wo suchende mehr Licht finden können. Etwa 300-500 Seelsorger werden schon trainiert, damit sie abwechselnd zu Diensten stehen können. Die Canadische Bibelgesellschaft wird jedem, der eine Entscheidung macht ein Neues Testament zukommen lassen. Man hat sich das Ziel gesetzt etwa hundert Tausend für Christus zu erreichen.

Das ganze Unternehmen wird einundeinhalb Million Dollar kosten, wozu schon jetzt gesammelt wird. Gläubige Geschäftsleute unterschreiben gerne das Unternehmen und geben bis zu hundert Tausend für die Sache. Das ist viel Geld und könnte uns zurück schrecken, aber man sollte sich einmal die Mühe machen um auszurechnen, wie teuer es uns kostet, eine Seele für den Herrn zu gewinnen.

Wir, die wir nicht große Summen aufbringen können, zumal wir auch andere Verpflichtungen haben, können aber heilige Hände aufheben zum Gebet und so auch einen Anteil an diesem Unternehmen haben.

Aus aller Welt werden Menschen kommen und auf unserm Vorhof zusammentrollen. Sollten diese nicht auch erfahren, daß hier auch gläubige Menschen sind, die sich ihres Glaubens nicht schämen? Wir wollen nicht unsere Arme hängen lassen, sondern das Banner Christi hoch halten, damit sie durch das Wort angesprochen werden. Dies mag unsere größte und letzte erweiterte Gelegenheit sein, in einer Welt, die immer ernster wird, weil auf manchen Stellen, den Glauben zu bekennen, große Gefahr nach sich zieht. Laßt uns als evangelische Christen ein gemeinsames Zeugnis abgeben, an Menschen aus verschiedenen Ländern und Sprachen.

Es wird auf Expo 86 so manches auch zu sehen und zu hören sein, das uns wenig interessieren wird, aber dies ist eine Sache, die uns alle angeht. Jesus ging auch hin, wo die Menschen waren und das will man hier auch versuchen zu tun. Zudem wird es nachher- oder auch während dieser Zeit, eine ganz große Nacharbeit zu tun geben und deshalb werden viele am Fernsprecher sitzen und immer bereit sein weiter Unterweisung zu geben. Wenn dieses Schreiben viele zur Fürbitte anregt, dann hat es seinen Zweck erreicht. Dies ist ein Feldzug, an dem Tausende sich beteiligen können. Gott gebe es!! P.J. Froese

3275 Cheam Drive
R.R. 8, Abbotsford, B.C.
V2S 6A9

Fromme Sprüche nicht gefragt

Christ sein auch am Arbeitsplatz?

Unsere Zeit nimmt "fromme Sprüche" sauer auf. Fromme Aufmachung ist nicht gefragt. Man fragt ganz nüchtern: "Was steckt dahinter? Was ist wirklich dran?" Wir werden gefragt: "Was unterscheidet einen Christen von seinem Arbeitskameraden, wenn beide unter denselben Arbeitsbedingungen, zum gleichen Lohn Gleichwertiges leisten und im gleichen Ansehen bei Mitarbeitern und Vorgesetzten stehen?"

Antwort: ein Christ ist ein Mensch, der aus der persönlichen Lebensgemeinschaft mit Christus heraus lebt. Man kann ihn nicht ohne weiteres an besseren Arbeitsleistungen und besserer Kameradschaftlichkeit erkennen, obwohl Christus Seine Nachfolger zu höchstem menschlichem und beruflichem Einsatz ermutigt. Es kann sein, daß ein nichtchristlicher Arbeiter viel leistungsfähiger und viel umgänglicher und anpassungsfähiger im Betrieb ist. Vielleicht ist derjenige, der Christ ist, von seiner Vererbung und seinen häuslichen Umweltbedingunggen her viel unglücklicher gestellt als sein glaubensloser Arbeitskamerad. Darum kann man normalerweise das Christsein nicht einfach ablesen an der besseren Leistung und der größeren Kameradschaftlichkeit.

Der echte Christ ist letztlich nur Christus bekannt und letztlich nur von Christus erkennbar in seinem Glaubensstand. Das sage ich denen zur Ermutigung, die im Beruf unter ihren Niederlagen leiden. Halte das fest: Jesus kennt dich, auch wenn andere wegen deiner Fehler dein Christsein in Frage stellen! Solange du dich vor Jesus schämst, liegst du richtig.

Aber hier kann ich dir aus der Erfahrung auch noch etwas ganz anderes sagen. Jesus will dir eine völlig neue Glaubensbewährung im Alltag schenken. Er will dich unabhängig machen von dem Werturteil deiner Arbeitskameraden. Denn in der Abhängigkeit von Jesus und der Unabhängigkeit von Menschen liegt das Geheimnis des Christenstandes. Dazu einige Beispiele:

Helga hat frisch als kaufmännischer Lehrling angefangen. Wieder einmal klingelt der Fernsprecher. Helga, Glied einer Jugendgruppe, möchte so gut wie möglich ihren Dienst tun. Der Teilnehmer am anderen Ende der Strippe wünscht den Prokuristen zu sprechen. Der flüsterte Helga zu: "Sagen Sie, ich wäre zu einer Sitzung weg!" Das Mädel weigert sich und bittet hinterher ihren Chef, niemals von ihr eine Geschäftslüge zu fordern, da sie als junge Christin das nicht verantworten könne.

Dieses Nein aus dem Glaubensleben hat den Prokuristen so stutzig gemacht, daß ihn das in den kommenden Tagen und Nächten ganz persönlich beschäftigt. Es führt bei ihm sogar zu einer Entscheidung für Christus, die sein Familien- und Berufsleben verändert. Heute arbeitet der Chef in seiner Gemeinde mit. Er hat uns im kleinen Kreis diese Begebenheit selber erzählt.

Alfred arbeitet in einer Schleiferei. Er muß als der Jüngste für seine älteren Arbeitskameraden immer den Schnaps holen. Es wurmt ihn jedesmal, denn es geht gegen sein Gewissen — diese Heimlichtuerei mit den Schnapsflaschen während der Arbeitszeit. Während einer Evangelisation wird ihm eines Abends klar: Heute habe ich zum letztenmal Schnaps geholt.

Am anderen Tag ist großes Hallo in der Schleiferei, weil Alfred sich weigert. Ein Trommelfeuer, gemischt von Drohungen und Lokkungen, geht auf ihn nieder. Der Junge bleibt in der Kraft Jesu fest, auch am zweiten und dritten Tag. Er übt dabei weiter in allen erlaubten Dingen eine gute Kamradschaft lichkeit.

Das dritte Beispiel betrifft meinen eigenen Vater. Er ist schon längst in der Ewigkeit. Neunzehn Jahre lang arbeitete er in einer Werkzeugschlosserei und mußte immer wieder neu eine Flut von Nadelstichen über sich ergehen lassen, weil er sich klar zu Christus bekannte, bei dämmerigen Gesprächen nicht mitmachte und auch die herumgereichte Schnapsflasche eisern ablehnte. Er erstarkte durch diese Bewährungsprobe im Glauben und wurde uns Kindern ein Beispiel christlicher Treue. Bei allem Spott war er das stille Gewissen in der Fabrik. Wenn man irgendeiner Mauschelei oder Unklarheit im Betrieb auf den Grund gehen wollte, sagten die Arbeitskameraden: "Fragt Gustav Deitenbeck, der sagt die Wahrheit!"

Auf der Abteilung von Rolf hat ein Neuer angefangen. Man arbeitet dort im Akkord. Alle hüten klug berechnend das Geheimnis von bestimmten Arbeitskniffen, mit denen man die Arbeit besser bewältigen kann. Rolf nimmt sich in einzelnen Pausen und nach Arbeitsschluß Zeit, um den Neuen durch einige technische Winke zu einem besseren Akkordlohn zu verhelfen.

Jeder von euch, der in der Fabrik tätig ist, kennt solche Gelegenheiten, wie ich sie eben geschildert habe. Jesus erwartet von seinen Leuten, daß sie nicht während der Berufszeit mit ihrem Glauben auf Tauchstation gehen. Unser Herr hat uns nicht zufällig in unsere berufliche Umgebung gestellt. Ob Chef, ob Arbeitskamerad, ob Stift, ob Facharbeiter oder Hilfsarbeiter, Jesus hat dich unter sie gemischt.

von Paul Deitenbeck

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg – Telefon: **942-5359**

Aus den Gemeinden

Coaldale MBG, Alberta

In Hebräer 9, 14 heißt es: "Wie viel mehr wird das Blut Christi ....unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott." Wie groß und wunderbar ist doch diese Tatsache, daß Sünder können gereinigt werden. Alle Gotteskinder haben das erfahren, und das erfahren Menschenkinder auch heute noch.

Den 8. September hatte unsere Gemeinde wieder das Vorrecht, zwei gewaschene Seelen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Es waren die zwei jungen Brüder, Irvin Dick und Gary Siebert. Bruder Nick Reimer hielt die Ansprache. Er betonte besonders den Segen des Gehorsams und den Fluch des Ungehorams. Es kann zur Verwerfung führen, wie bei Saul. Der Gehorsam aber macht uns froh und zu Freunden Jesu.

Abends hatten wir dann die Aufnahme und Abendmahl. Zugleich mit diesen neu Getauften, wurden noch zwei Geschwisterpaare auf ihre Zeugnisse hin aufgenommen. Es waren die Geschwister Leonard und Mary Anne Fast und Ken und Yvonne Peters. Bruder Peters wurde hier unlängst als Gehilfspastor angestellt. Er brachte auch vor dem Abendmahl die Ansprache. Er betonte, daß es ein Wunder der Gnade Gottes ist, daß wir Kinder Gottes sein dürfen. Sind wir seine Kinder, dann ist er auch unser Vater, und wir gehören zur Familie Gottes. Dieses ist doch eine große Ursache zur Freude und Dankbarkeit.

Weiter möchte ich berichten, daß wir an demselben Tag unser jährliches Altenfest feiern durften. Da lesen wir die Bekantmachung: Dankfest der Mennoniten zu Coaldale und Lethbridge, für Geschwister 60 Jahre und darüber, abgehalten um 2 Uhr nachmittags, den 8. September 1985, im Bethause der Mennoniten Gemeinde zu Coaldale.

Es waren doch recht viele zu diesem Fest erschienen. Das Programm war schön und zum Segen. Ein doppeltes Quartett trat drei Mal auf und sang die schönen alten Lieblingslieder. Auch eine kleine Musikgruppe sang und spielte manche der alten Kernlieder. Die Festansprache hielt Prediger Henry Koop von Pincher Creek über Epheser 2, 11-23. Die Botschaft der Gnade Gottes ist und bleibt uns köstlich. Die statistischen Daten, die vorgelesen wurden, waren sehr wichtig. Kann jetzt nur einen Punkt wiedergeben: Sechzehn Personen hatten im letzten Jahr ihren Lebenslauf vollendet. — Das Programm wurde mit einem gemeinsamen Festmahl abgeschlossen. Hier gab es dann noch Gelegenheit für Freiwilliges; und wieder diente uns die Musikgruppe mit etlichen Liedern, die uns allen ein Genuß waren.

Dann will ich noch kurz von den Segensstunden mit Bruder Ben Thiessen berichten. Er ist unser Konferenz Vorsteher für Christliche Bildung. In vier Darbietungen legte er uns die große Bedeutung der Arbeit für den Herrn nahe. Sein Hauptthema war, unsere völlige Hingabe (Commitment) für den Herrn und seine Arbeit. Es wurde nicht so viel auf die technische Fähigkeit hingewiesen, als auf die geistliche Einstellung. Das Ganze war eine Aufmunterung und ein Ansporn den Schülern, durch Vorbild und Lehre, den Weg zur Erlösung zu zeigen. Dieses haben wir sehr geschätzt und danken Bruder Thiessen für seinen Dienst.

Um unsere Farmer tut es uns leid. Erst durch die lange Trockenheit und jetzt durch den vielen Regen, haben sie großen Verlust. Auch die Arbeitslosigkeit macht es für manche schwer.

Unsere Geschwister A. Martens hatten ein ernstes Autounglück. Das Auto wurde zerschlagen. Die Schwester kam mehr glücklich davon, aber der Bruder mußte ins Hospital. Jetzt ist er schon zuhause und geht langsam der Genesung entgegen. Wünsche ihm und den anderen Leidenden Gottes Beistand und tröstende Nähe!

Grüßend,
J. Riediger

* * * * *

Blumenau, S.C., Brasilien

Der kanadische Sänger des Janz-Teams, Jack Steneckes, und Marvin Thiessen, Leiter des Janz-Teams in Brasilien, besuchten am 29. August Blumenau, wo sie ein reichhaltiges Programm boten. Man konnte wieder so richtig Jacks herrliche Stimme geniessen. Der Allianzchor, der für die Evangelisation zusammengestellt war, diente bei dieser Gelegenheit wieder mit mehreren Liedern. Eine Dias Serie über die Arbeit des Janz-Team wurde vorgeführt. Man erinnerte sich lebhaft an die Janz-Team Evangelisationen.

Die Sonntagsschule ist ein wichtiger Zweig der Gemeinde- und Missionsarbeit. Die Sonntagsschullehrer verrichten einen wichtigen Dienst. Folglich müssen sie sich auch immer neu zurüsten lassen. Am 7. und 8. September fand auf unserem Bibelheim, in Indaial, eine Rüstzeit für Sonntagsschullehrer aus den M.B. Gemeinden von Santa Catarina statt. Annähernd 40 Lehrer waren erschienen. Schwester Anna Braun, Leiterin der Sonntagsschulen der Konferenz (Association) brachte lehrreiche Vorträge über die Vorbereitung einer Sonntagsschullektion und Methoden in der Sonntagsschule, so wie auch Kinderpsychologie. Es wurde auch viel gesungen und Gebetsgemeinschaft gepflegt. Es waren wichtige Tage für die Lehrer, die sich zum Segen der Gemeinden entfalten werden.

Wenn wir uns täglich dreimal an gedeckte Tische setzen dürfen, und uns tüchtig sattessen können, ist es ein Grund dankbar zu sein; denn Millionen Menschen in der weiten Welt haben nicht dieses Vorrecht. Viele Menschen hungern und andere verhungern. Um Gott auch gemeinsam zu danken, wird von den Gemeinden ein jährliches Erntedank- und Missionsfest veranstaltet. Zu so einem wichtigen Fest waren wir am 15. September in Joinville.

Die Stadt Joinville wurde 1851 von deutchen Einwandern gegründet. Heute zählt die Stadt etwa 220,000 Einwohner und ist die größ-

te Industriestadt von Santa Catarina.

Im Jahre 1967 fingen Geschwister David Nachtigall hier eine Missionsarbeit an. Es war ein gemeinsames Projekt zwischen BOMAS und der Konferenz der M.B. Gemeinden Brasiliens (Association). 1969 fand das erste Tauffest statt. Eine neue M.B. Gemeinden entstand, die heute schon eine Anzahl tüchtiger Mitarbeiter aus ihren Reihen hat. Geschwister Siegfried Goerz tun ihr Bestes zum Wohl der Gemeinde.

Frühmorgens machten wir Blumenauenser uns auf den Weg, um diesen wichtigen Tag mit den Geschwistern in Joinville zu verleben. Wir wurden freundlich empfangen und bewirtet. Vormittags wurde die Betonung auf Erntedank gelegt, wozu der Schreiber dieses Berichtes eine Botschaft an Hand von 1. Mose 8,22 und Psalm 104, 24-30, brachte. Nachmittags war das Thema Mission, wozu uns Bruder Claudio Ebert von "Jugend für Christus", Blumenau, eine ernste Missionspredigt brachte, die er auf Markus 16, 15-18 gründetet. Die Gemeindechöre, Jugendchöre und Musikgruppen verschönerten die Feier mit passenden Liedern. Nur zu schnell waren die frohen Stunden der Gemeinschaft vorbei. Wir mußten Abschied nehmen und die Heimfahrt antreten. Frohen Herzens für das Erlebte fuhren wir wieder nach Hause. Es war ein segensreicher Tag für beide Gemeinden.

Jacob Dück

Versammlung am Sonntagmorgen in Neuwied, Deutschland

Neuwied MBG, Deutschland

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein Anmerkungen und Gedanken zum Gottesdienst

Rund 400 Menschen: Gemeindeglieder, Freunde, die aus Neuwied und Umgebung kommen und häufig auch eine weitere Anfahrt in Kauf nehmen, Besucher aus dem europäischen Ausland, hin und wieder aus Übersee und manchmal auch aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang. Das ist das Bild, das sich dem Betrachter bietet, der am Sonntagmorgen um 10 Uhr beim Gottesdienstbeginn einen Blick in den großen, bequem bestuhlten, freundlichhellen Saal des Gemeindehauses der Mennonitischen Brüdergemeinde in der Neuwieder Ringstraße tut. Und er stellt fest, daß die Gottesdienstbesucher alle Altersstufen repräsentieren, daß sich Männer und Frauen gleichermaßen für die biblische Botschaft interessieren und daß erstaunlich viele Jugendliche vertreten sind.

Antworten auf den fast bis zum letzten Platz besetzten Gemeindesaal sind sowohl die Erkenntnis, daß das Wort Gottes auch dem modernen, mit Ängsten und Problemen beladenen Menschen unserer Tage entscheidend Hilfe und Problemlösung bietet als auch die Tatsache, daß dieses Wort für jeden Christen geistliche Speise ist, die es in Empfang zu nehmen gilt. So ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen der Höhepunkt der wöchentlichen Gemeindeveranstaltungen.

Im Mittelpunkt des Rahmens, bestehend aus gemeinsamem Gesang mit Klavier- oder Orgelbegleitung und den Darbietungen eines von fünf Gemeindechören — alles trägt zum Lob Gottes und zur geistlichen Erbauung der Gläubigen bei —, steht die Predigt, die Betrachtung eines biblilschen Textes. Sie wendet das Wort Gottes auf die Bedürfnisse der Zuhörer an. So bezeugen Sonntag für Sonntag Menschen, daß sie durch das Wort Gottes aufgerichtet, getröstet, ermutigt oder auch korrigiert wurden. Und immer wieder bewahrheitet sich das neutestamentliche Schriftwort aus dem 2. mentliche Schriftwort aus dem 2. Timotheus-Brief: "Alles, was in den heiligen Schriften steht, ist von Gottes Geist eingegeben und verhilft dazu, den Willen Gottes zu erkennen, die eigene Schuld einzusehen, sich Gott wieder zuzuwenden und ein Leben zu führen, das ihm gefällt. So trägt es dazu bei, daß der Mensch, der sich Gott zur Verfügung gestellt hat, zu allem Guten fähig wird."

Mit dem Autor des 119. Psalms kann der Gottesdienstbesucher bekennen: "An deinen Worten hab ich große Freude, so wie sich einer über Beute freut."

(Aus "Gemeinde aktuell")

Geschwister Gerd Willms, Pastorenehepaar der Gemeinde in Neuwied, mit Kindern Melanie und Jannik.

Lakeview MBG, Killarney, Manitoba

Die Einsegnung zum Pastor, Geschwister
Walter und Edith Janzen

Die Wege des Herrn sind lieblich und schön. Es ist herrlich, wie der Herr seine Gemeinde baut. Auch wir dürfen von Segnungen sprechen. Alle Ehre und Dank in der Anbetung ist Sein.

Pastor Ernie Bergen, samt Familie, rief der Herr zu einem anderen Platz. Neun Jahre durften sie in der Gemeinde zum Segen sein. Der Mensch denkt, Gott lenkt; wohl uns, wenn wir Jesu folgen. Persönlich habe auch ich ihn lieben gelernt. Als Gemeinde wünschen wir ihnen Gottes Segen, auch in der Familie.

"Wer Dank opfert, der preiset mich und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." (Psalm 50,23) Letzten Sonntag, den 22. September, um 7:30, wurden die Geschwister Walter und Edith Janzen eingesegnet. Pastor Kroeker, von der Boissevain MB Gemeinde, war Gastredner.

Nach dem Gemeindegesang machte Bruder Bill Poetker die Einleitung mit Jesaja 12 und Gebet. Der Chor sang ein Lied der Anbetung: "Wir kommen zur Anbetung". Es war alles in Englisch.

Bruder Wally Kroeker sprach an Hand von Apostelgeschichte 2, 42-47. Thema: "Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre". Drei Hauptgedanken aus Vers 42: Gemeinschaft in der Liebe untereinander und für einander— welch ein liebliches Bild; Gemeinschaft im Brotbrechen— wahre und innige Einheit— eins, wie ein Brot, zur Stärkung des Lebens; Gemeinschaft im Gebet— nicht müde werden, denn es hat göttlichen Segen— Jesum und den Vater mehr zu erkennen, Trost und Liebe empfangen, und gestärkt zu werden, auch weiter den Weg des Lebens zu gehen.

Der Chor sang ein Lied: "Führe mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit". Dann wurden Segenswünsche aus anderen Gemeinden gebracht: Bruder Peter Klassen, Brandon, mit 1. Könige 2; Bruder Frank Friesen, Morden, las das Wort aus Josua 1,6; Bruder Wally Kroeker, Boissevain, mit Römer 15,13; und Abram Froese, im Namen des Fürsorgekomitees, mit 1. Tim. 1,16.

Die Einsegnung leitete Pastor Wally Kroeker. Drei Brüder und Bruder Kroeker legten die Hände auf die Geschwister und beteten für sie. Nach der Einsegnung richtete Schwester Janzen einige Worte an die Gemeinde, und zuletzt brachte Bruder Janzen eine kurze Botschaft. Ihr Ziel und Streben soll sein, Jesus zu verherrlichen. Sie glaubten, dieses sei der Weg für sie, der Platz, den der Herr ihnen gegeben. Zusammen mit den Geschwistern am Ort wollen sie ein Segen sein zur Ehre und Verherrlichung Gottes und Jesu Christi.

Ja, wir sind Reben am Weinstock Jesu Christi; der Vater ist der Weingärtner. "Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir **bleibt,** der wird weggeworfen, wie eine Rebe und verdorrt...Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger." (Johannes 15) "Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir." Und wenn wir von ihm bitten werden, so werden wir nehmen, daß unsere Freude vollkommen sei. Was kann es schöneres geben, als wenn wir ihm unser Leben anvertrauen! Der Segen des Herrn macht reich, ohne Mühe. Jesus will uns erquicken. "Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir...." Matthäus 11, 28-30.

B.H. Dueck, Korr.

Jesus hat nicht nur Interesse an Leuten, die kraftvoll im Glauben stehen, geistlich reif, in der Liebe beständig und in der Hoffnung fest sind. Seine Zuwendung gilt gerade denen, die um ihr Elend wissen und darunter leiden, die seufzen unter der Schwachheit ihres Glaubens, sich ihrer geistlichen Unreife schämen und arm sind an beständiger Liebe. Gerade bei solchen Leuten hat Jesus sein Herz.

East Aldergrove MBG, Aldergrove, B.C.

Liebe Rundschau-Leser:

Es ist heute der letzte Tag im September. Der Sommer ist zu Ende, der Herbst zieht ein und übernimmt mit Bestimmtheit das Panier. In etlichen Tagen feiern wir das Erntedankfest; es ist nicht mehr lange bis Weihnachten. Ich finde, je älter man wird, desto schneller läuft die Zeit. Wieder ist ein Erntejahr vergangen, wieder haben wir die Güte Gottes erfahren dürfen. "Er hat alles wohlgemacht" (Markus 7,37)— das dürfen auch wir sagen.

In 1. Mose 8,20 und weiter, lesen wir: "Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Geflügel und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. So lange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Welch unaussprechliche Gnade! Freudig stimmen wir mit dem Liederdichter in das Lied ein: "Groß ist die Treue dein, oh Gott mein Vater..." Er ist unser lieber Vater in Christus Jesus.

Wir, in der East Adlergrove MB Gemeinde hatten einen schönen Sommer. Nicht nur weil das Wetter so herrlich war, sondern auch deshalb, weil Gott der Herr unser Gemeindeleben reichlich segnete. Uns wurde das Wort Gottes mit allem Fleiß gebracht. Die Pastoren Wilf Richert und Dan Warkentin haben uns treu gedient. Auch in der Sonntagsschule hatten wir segensreiche Stunden. In den Klassen für Erwachsene wurden uns Filme über das Leben eines Christen vorgeführt. An Hand dieser Filme suchten wir in Diskussionen die Prioritäten im Leben eines Christen festzustellen. Das führte uns zum Nachdenken. Ich glaube es ist wertvoll,

wenn man ab und zu mal intensiv in den Spiegel schaut und sein eigen Angesicht im Lichte des Wortes analysiert. Man merkt dann besonders wieviel Raum zum Wachstum vorhanden ist.

Am 4. August durfte unsre Gemeinde ein Tauffest abhalten. Die Schwester Twila Nikkel wurde auf ihren Glauben von Pastor Dan Warkentin getauft. Am Abend fand dann die Aufnahme und das Abendmahl statt. Auf dieser Versammlung wurden Schwester Twila Nikkel und Bruder Graham Kent (durch Überführung von seiner Heimatgemeinde in England) in unsere Gemeinde aufgenommen.

Am 18. August 1985 wurden Bruder John Froese und Frau Catherine als Pastor-Paar unserer Gemeinde eingesegnet. In der Morgenandacht brachte Bruder Froese die Botschaft nach 1. Korinther 2,1-5.

In dieser schönen Ansprache unterstrich Bruder Froese, daß er gekommen sei, nicht mit hohen Worten die göttliche Predigt zu verkündigen, sondern in schlichter Weise nur Jesum Christum den Gekreuzigten allein vorzustellen. Die "Wayfairers"— eine Schwesterngruppe unserer Gemeinde— sangen zur Einleitung dieser Predigt das Lied: "Behold the Man" — Sehet, welch ein Mensch. Sehr passend.

Um 3 Uhr nachmittags versammelte sich die Gemeinde zur Einsegnungsfeier der Geschwister John und Catherine Froese. Es waren auch viele Gäste erschienen. Bruder Ed Klassen leitete die Versammlung. Zur Einleitung las er Josua 1,1-9. Bruder Nick Dyck, Feld-Direktor der Inneren Mission der MB Konferenz, B.C., brachte die Festrede nach Joh. 21, 15-22. In seiner Rede betonte Bruder Dyck die Pflichten und Rechte des Pastors und der Gemeinde. Er ermahnte die Gemeinde dem Pastor nicht nur Pflichten aufzulegen, sondern ihm auch die nötige Autorität einzuräumen. Das Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde müsse von der Liebe Gottes getragen sein. Das war sehr zeitgemäß. Ein Trio der Geschwister Klassen und ein gemischter Chor dienten mit passenden Liedern. Pastor Dan Warkentin und Bruder Friesen, Gehilfsleiter der MB Konferenz, B.C., sprachen das Einsegnungsgebet über Geschwister Froese. Nach der Einsegnung waren alle erschienenen Gäste zu einem Festmahl eingeladen. Der Herr hat uns reichlich gesegnet; wir danken Ihm für seine Treue. Wir haben einen neuen Pastor und bitten, der Herr möge fortfahren uns zu segnen.

Geschwister John und Catherine Froese

Von links: Gehilfspastor Dan Warkentin, Twila Nikkel, Graham Kent.

Vor uns ist das Dankfest. Wie ist es im verflossenen Jahr gewesen? Wie war die Ernte? Nicht nur auf Feld, Wald und Flur. Wie war die Ernte in der Gemeinde, Familie— bei mir persönlich? Sind wir gewachsen? Bin ich gewachsen? "Groß ist die Treue dein, oh Gott mein Vater." Hilf auch mir treu zu sein. Hilf mir zu wachsen, bis ich bei Dir bin und Dich sehen werde wie du bist.

Das walte Gott!

Mit freundlichem Gruß,
H. Wiens, Korr.

Im Gotteshause

Julius Sturm

Eins hätten wir von Herzen gern
Und wollen unsern lieben Herrn
Recht innig drum anflehen:
Ach liebster Gott, in deinem Haus
Laß uns gesegnet ein und aus
Als deine Kinder gehen!

Es ist doch nirgends in der Welt
Um unser Herz so wohl bestellt,
Als hier, wo wir erscheinen,
Den schönen Gottesdienst zu schaun
Und an dem Wort uns zu erbaun,
Womit du dienst den Deinen.

Hier legen wir den Pilgerstab
Und unser Wanderbündel ab
Und alle Müh'n und Sorgen;
Wir halten miteinander Rast
Und laden uns bei dir zu Gast
Und fühlen uns geborgen.

Da wird das Herz so freudenvoll
Und weiß nicht, wie es danken soll,
Da beten wir und singen,
Um dir mit aller Engel Heer
Demütig Lob und Preis und Ehr
Als Opfer darzubringen.

Ach, komm und sei uns Burg und Hort
Und laß von deinem lautern Wort
Uns nichts auf Erden treiben,
Und segne gnädig unsern Gang,
Damit wir unser Leben lang
Bei deinem Haus verbleiben.

Deutschlehrertagung — 1985
Winnipeg, Manitoba

Effektiver Sprachunterricht in Verbindung mit Multikulturalismus

Am Freitag, dem 27. September trafen sich die Deutschlehrer von Manitoba im Konferenzzentrum St. Benedict, Winnipeg, zu ihrer jährlichen Fortbildungstagung. Diese Konferenz wurde von dem Erziehungsministerium in Zusammenarbeit mit dem Deutschlehrerverband der öffentlichen Schulen von Manitoba zusammengestellt. Grace Parasiuk und Karl Fast, Vertreter des Erziehungsministeriums, eröffnete die Konferenz, und Frau Parasiuk sprach anerkennend über die Bereitschaft der Deutschlehrer und ihrer Fachberater, die deutsche Sprache und Kultur in Manitoba zu fördern. Sie sprach auch einige gebührende Worte über Karl Fast, der für seine Arbeit als Fachberater, Lehrer und Pädagoge in Manitoba mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Das Hautpthema der Tagung war: "Deutsch im modernen Sprachunterricht, richtig und falsch." Da die neuen Deutschcurricula der Unter-, Mittel- und Oberstufen nach zirka fünfjähriger Arbeit vervollständigt und gedruckt sind, wurden sie morgens in der ersten Plenarsitzung unter dem Gesichtspunkt der Kontinuität der Unterrichtsmethodik zwischen den Altersstufen, in Bezug auf Grammatik und in Hinsicht auf die verschiedenen Lehrwerke vorgestellt.

Schwerpunkte der drei Curricula liegen natürlich bei den "Drei R" der Sprachlehre: Verstehen, Lesen und Sprechen. Obwohl die Komitees der Elementar-, Mittel- und Oberstufen, an denen Vertreter der Lehrer, der Universitäten und Fachberater des Erziehungsministeriums unabhängig von einander arbeiten, ist es bemerkungswert, daß jedes der Lehrprogramme die kulturellen und gesellschaftlichen Aspekte im Sprachunterricht ganz betont hervor heben. Es heißt da, daß:

—das Verständnis für die Lebensweise der Menschen in deutschsprechenden Ländern gefördert wird.

—das Verständnis für die Funktion einer Sprache verständlicher gemacht wird.

—der geschichtliche und kulturelle Beitrag deutschsprechender Länder verständlicher wird.

—durch Kenntnis anderer Kulturen die eigene Kultur verständlicher gemacht wird.

—in dem Zeitalter der Kommunikation eine Fremdsprache von großem Wert ist.

Nach der Plenarsitzung fanden Arbeitsgemeinschaften statt, in denen die teilnehmenden Lehrer in kleineren Gruppen die Methodik des Grammatikunterrichts durchdiskutierten. Es wurde offensichtlich, daß unabhängig von den Altersstufen der Schüler die Grammatik immer mit Vorsicht zu genießen ist, und daß sie als notwendiges Übel geschickt in den Gesamtunterricht eingebaut werden muß. Selbst in den Oberstufen, in denen die kognitive Entwicklung der Schüler soweit vorgeschritten ist, daß sie oft selber nach den Gründen und Regeln der Sprachvariationen fragen, sollte ein Lehrer den Schülern die Gelegenheit geben, die Grammatik durch interessante und geschickte Übungen zu entdecken, anstatt sie durch langweiliges Pauken auswendig lernen zu lassen.

In den kurzen Pausen hatten die Teilnehmer die Gelegenheit zwei Buch- und Lehrwerkausstellungen zu besuchen, in denen die neuesten Materialien deutscher, britischer und amerikanischer Verleger auf dem Gebiet des Fremdsprachunterrichts ausgelegt waren.

Nach der Mittagspause fand die Jahresversammlung des Deutschlehrerverbandes von Manitoba statt. Da die Zeit für diese Versammlung sehr knapp war, konnten nur zusammenfassende Berichte über die wichtigsten Projekte des vergangenen Jahres gegeben werden. Es wurde klar, daß die Lehrer weiterhin sehr aktiv sind und in ihrer Freizeit Dinge, wie den Poesiewettbewerb der Elementarstufe, den Sprachwettbewerb, das deutsche Sprachcamp und vieles andere für die Deutchschüler und den Schulunterricht in Manitoba erarbeiten.

Ein Sonderprojekt, das kürzlich in Arbeit genommen wurde, ist die Zusammenstellung einer Anthology deutsch-kanadischer Literatur und Dichtung.

Nachmittags wurden in der zweiten Plenarsitzung die Eigenschaften der deutschen Feiertage besprochen, und wie sie in den kulturellen Bereich des Deutschunterrichts eingebaut werden können. Die Gewohnheiten der typischen deutschen Familie während dieser Festivitäten wurden interessant dargestellt, und es gab viele Anregungen, wie man in der Weihnachtszeit, zur Osterzeit, zu Pfingsten, zum Niklaustag, zum Martinstag, zu Silvester oder zum Karneval den Unterricht mit diesem Hintergund für die Schüler bedeutungsvoll und interessant gestalten kann.

Auch auf dieser Konferenz erkannte man wieder die vielen wichtigen Aspekte, die für das Erhalten einer Sprache und damit einses Stückes besonderer Kultur wichtig sind. Mit der Sprache lebt oder stirbt eine Kultur. Eine Fremdsprache öffnet die Türen zum Verständnis anderer Kulturen, zu besseren Verständnis der eigenen Gesellschaft und oft auch zu einem Job in der heutigen, angespannten Marktwirtschaft. Die Lehrer, die an dieser Tagung teilnahmen, versuchen ihren Anteil zur Förderung und Verbesserung des Sprach- und Kulturunterrichts für ihre Schüler so bedeutungsvoll und effektiv wie möglich zu gestalten.

—Will Barmeier
Westgate Mennonite Collegiate

MCC Nachrichten

BALITA-Programm

gibt indonesischen Frauen und Kindern Hoffnung

Tulang Bawang, Indonesien— Lächelnde, energiegeladene Kinder sind die Hoffnung armer Bauernfamilien hier in Indonesien. In Indonesien haben sich viele armen Familien dem Umiedlungsprogramm der Regierung angeschlossen, das denjenigen, die bereit sind, auf eine der weiniger bevölkerten Inseln des Landes zu ziehen, Land, ein Haus und Aussichten auf eine neues Leben bietet.

Aber die Menschen, die auf der Neusiedlung hier auf Sumatra leben, finden auch Hoffnung in den großen Bronzewaagen des BALITA-Programms.

BALITA, eine indonesische Abkürzung für "unter fünf Jahren", ist ein Gesundheitsprogramm für Mütter und Kinder, in dessen Rahmen Kinder unter fünf Jahren einmal monatlich gewogen werden. Mütter mit Kindern unter fünf Jahren kommen zu den BALITA-Versammlungen, die gelben Gewichtskarten an sich gepreßt, und hoffen, daß das Gewicht ihrer Kinder in diesem Monat dem empfohlenen Gewicht näherkommt.

Die MCC-Arbeiter Brenda Loewen und Edith Regehr, beide aus Rosthern, Saskatchewan, begannen das Programm als ein Teil der MCC-Arbeit, um denen zu helfen, die sich hier auf der Neusiedlungstätte Tulang Bawang niedergelassen haben.

Das Programm war anfänglich klein. Aber die staatlichen Gesundheitshelfer sorgten für Lehrer und Hilfsmittel. Die Idee fand Anklang und Unterstützung. In diesem Sommer, als Regehr sich auf einen kurzen Urlaub begab, gab es in 11 Ortschaften BALITA-Teams, die monatlich insgesamt 815 Kinder wogen.

Das Gewicht der Kinder zu ermitteln ist nicht das einzige, was die vier BALITA-Leiter in jedem Dorf tun. Sie impfen die Kinder gegen Masern, Polio, Diphtherie, Keuchhusten und Wundstarrkrampf. Sie teilen zweimal jährlich Wurmmedizin aus. Und sie untersuchen schwangere Frauen.

Ärzte, Hebammen und Ibu Sujadi und Ibu Legiman, zwei indonesische Mitarbeiter des MCC-BALITA-Programms, halten auch 10minütige Vorträge für die Frauen: über Gartenbau, Fieber, Hautprobleme, Übelkeit, Brechen, Husten und vorbeugende Medikamente.

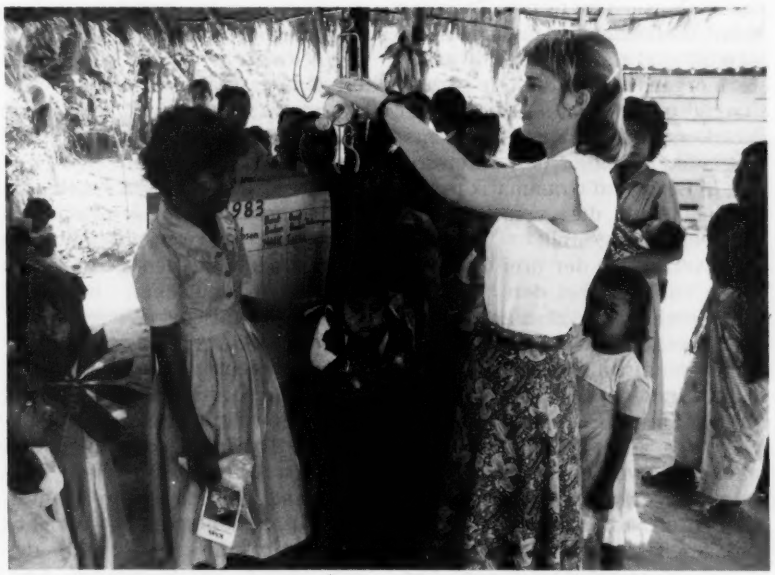
"Die Zusammenkünfte gaben den Frauen auch Gelegenheit zum Gespräch, zum Austausch von Information und zur gegenseitigen Aufmunterung," berichtet Regehr. "Die Dankbarkeit und der Stolz, die sich im Gesicht der Mutter spiegelten, wenn ihr Kind zugenommen hatte, waren für alle eine Belohnung."

Ibu Watinis Tochter wog weit weniger, als die Weltgesundheitsorganisation für ein asiatisches Kind im gleichen Alter empfiehlt. Im Rahmen des BALITA-Programms erhielten Ibu Watini und über 500 andere Mütter einen Enterich und zwei Enten, so daß ihre stark unterernährten Kinder jeden Tag ein Entenei essen und an Gewicht zunehmen konnten. Im vergangenen Jahr mußte Ibu Watini Susanti auch regelmäßig einen besonderen Bohnenbrei zubereiten, um ihr Gewicht über die kritische Grenze zu bringen. Susantis Gewicht ist jetzt im Normalbereich.

Ibu Watini hat getreulich Susantis Fortschritt auf den monatlichen BALITA-Zusammenkünften aufgezeichnet. Sie hat auch den Rat von Ibu Sujadi und Ibu Legiman gehört, wie man "Oralite" macht, eine Salz- und Zuckerwasserlösung, falls Susanti Durchfall bekommt. Ibu Watini hofft, jeden Monat an einer BALITA-Zusammenkunft teilzunehmen, bis ihr Baby fünf Jahre alt ist und dann aus dem Programm ausscheidet.

In diesem Sommen stellte das MCC das Projekt in Tulang Bawang ein und plant ähnliche Arbeit auf einer neuen Siedlungsstelle auf der indonesischen Insel Zentral-Sulawesi. Aber es wurden Vorkehrungen getroffen, damit Mütter wie Ibu Watini aus Tulang Bawang weiter an BALITA teilnehmen können.

Die 11 BALITA-Gruppen haben jeweils vier Mütter als Leiterinnen gewählt. Ärzte und Krankenschwestern in dem Gebiet haben diese Leiterinnen in allgemeiner Hygiene, Mutter-Kind-Versorgung, häufige Krankheiten, traditionellen



MCC Arbeiter Edith Regehr wiegt ein Kind in dem BALITA-Programm in Tulang Bawang, Indonesien

Mein Bankier ist der liebe Gott

Mutter Teresa wurde 75 — In den Elendsvierteln von Kalkutta begann ein weltweites Hilfswerk

Wenn sie im weißen Baumwoll-Sari, mit Sandalen an den Füßen, neben nobel gekleideten Präsidenten, Monarchen und Kirchenfürsten steht, zeigt sie dieselbe fröhliche Gelassenheit wie bei ihrer aufopfernden Arbeit an den Brennpunkten der Not. Mutter Teresa, die kürzlich 75 Jahre alt wurde, hat in den Slums von Kalkutta als Einzelkämpferin der Nächstenliebe begonnen. Jetzt umspannt ihr Hilfswerk alle Kontinente.

Obdachlose kauern regungslos vor den Mauern des tristen Gebäudes an einer der brodelnden Durchgangsstraßen von Kalkutta. Drinnen im Hof sammeln sich gerade indische Schwestern zum abendlichen Rosenkranzgebet in der Kapelle. Sie erlauben uns, die Säle zu besuchen, in denen Säuglinge und Kleinkinder dicht gedrängt leben. Bettelarme Eltern haben sie im Stich gelassen. Unter ihnen sehen wir etliche, die durch Polio zum Krüppel geworden sind. Schwestern haben sie in den dreitausend Bustees, den schaudererregenden Elendsquartieren der Hauptstadt Westbengalens, aufgefunden.

Mutter Teresa: 2000 Schwestern ihres Ordens helfen ihr in aller Welt.

Was wir im Kinderheim an Mühsal sehen, ist nur ein winziger Splitter der weltweiten Aktivitäten Mutter Teresas. Hungernde, Sterbende, Aussätzige, Verstoßene, Behinderte, diskriminierte sind ihre Klienten allüberall.

Agnes Bojaxiu, wie sie mit bürgerlichem Namen heißt, stammt aus einer albanischen Familie im damals türkisch beherrschten, heute jugoslawischen Skopje. Schilderungen eines Jesuitenpaters wecken in ihr den Wunsch, Missionsschwester in Indien zu werden. Nach dem Abitur tritt sie ins Mutterhaus der Schwestern von Loreto unweit von Dublin ein. Das Noviziat absolviert die junge Frau im nordindischen Darjeerling.

In Kalkutta, der Stadt, die ihren Lebensweg so dramatisch prägen sollte, unterrichtet Mutter Teresa fünfzehn Jahre lang Geographie, Geschichte und Religion in der St. Mary's High School, deren Direktorin sie wird. Da entschließt sie sich eines Tages, Schule und Konvent zu verlassen. Das Leben im Kloster, gewiß karg genug, empfindet sie als unangemessen leicht im Vergleich zu den katastrophalen Verhältnissen in den Slums. Sie besucht Krankenpflege und Hebammenkurse.

Ihre Berufung schildert sie so: "Am 10. September 1946 war ich mit der Eisenbahn unterwegs nach Darjeeling. Dort im Zug hörte ich den Ruf, alles aufzugeben und Gott in die Slums zu folgen, um ihm unter den Ärmsten der Armen zu dienen ...Das war ein Befehl. Ich wußte also, wo ich hingehörte." 38 Jahre alt ist sie, als sie zu einer siebenköpfigen Familie im rattenverseuchten Bustee Tiljala zieht. Es dauert nicht lange, bis sie ihr erstes Zentrum eröffnet: eine Slumschule und eine Armenapotheke. Schwesternschülerinnen stoßen zu ihr, Lehrerinnen und Ärzte bieten Hilfe an.

Der Orden wächst rasch, seine Schwestern verpflichten sich, nie gegen Bezahlung und niemals für Reiche zu arbeiten. Wie die Armen begnügen sie sich mit einer Handvoll Reis mit Curry. In einem vormaligen Pilgerheim des hinduistischen Kali-Tempels richten sie ein Heim für Sterbende ein, sie intensivieren ihre Fürsorge für Lepröse.

Papst Paul VI. übergibt Mutter Teresa 1964 in Bombay eine weiße Luxuslimousine, die Amerikaner ihm geschenkt hatten. Aus der Versteigerung der Prachtkarosse fließen Mutter Teresas Hilfswerk 100,000 Dollar zu.

Die Popularität der unscheinbaren Ordensfrau wächst international. Doch daheim in Indien ist ihr leidenschaftliches Engagement für die im Elend Dahinvegetierenden nicht unumstritten. Manchem Hindu sind die Erscheinungsformen christlicher Barmherzigkeit suspekt. Steine fliegen gegen das Sterbeheim, randalierende junge Leute wollen die Schwestern daran hindern, ausgemergelte Gestalten auf Bahren ins Innere des Hauses zu tragen.

Mutter Teresa läßt sich nicht beirren. Bei der Verleihung des Nobelpreises erzählt sie: "Ich vergesse

---

Medikamenten, Hebammentätigkeit und Familienplanung ausgebildet.

Sie haben ihnen auch Information über die staatliche Gesundheitsbetreuung gegeben, so daß die Leiterinnen sichermachen können, daß ihre BALITA-Gruppen die Dienstleistungen erhalten, zu denen sie berechtigt sind.

Das MCC hofft, daß die BALITA-Gruppen und Mütter weiter monatlich zusammenkommen werden, um ihre Kinder wiegen zu lassen und über Gesundheit und Ernährung zu sprechen. Es ist zu hoffen, daß sie lernen, daß sie die Fähigkeit und Kraft haben, intelligente, gesunde Kinder aufzuziehen.

Allen Harder,
MCC-Indonesien-Landesvertreter

nie, wie ich einst einen Mann von der Straße auflas. Er war mit Maden bedeckt. Sein Gesicht war die einzige Stelle, die sauber war. Ich brachte den Mann ins Heim für Sterbende, und er sagte nur einen Satz: 'Ich habe wie ein Tier auf der Straße gelebt, aber nun werde ich wie ein Engel sterben, geliebt und umsorgt...'."

Mutter Teresas Reisepensum kann sich mit dem des polnischen Papstes messen. Sie pflegt Kontakte zu Prominenten, die ihr Werk fördern. Millionenbeträge fließen nach Indien. Die Ordensgründerin: "Mein Bankier ist der liebe Gott."

Zweitausend Schwestern und fast tausend Brüder gehören jetzt zur Kongregation. In ihrer Obhut sind 75,000 Kinder. 60 Schulen wurden gegründet. Rund eine Million Kranke finden in mehr als 200 Niederlassungen Pflege, in 54 Krankenhäusern wird 47,000 Leprösen geholfen. 23 Sterbehäuser ermöglichen Zehntausenden ein einigermaßen würdiges Hinscheiden.

Stationen Mutter Teresas, in denen von den Mitarbeitern Selbstäußerung und Improvisationskunst verlangt wird, gibt es mittlerweile u.a. in Äthiopien, Australien, Venezuela, Bangladesh, Vietnam, Argentinien, Tahiti, Peru, im Bürgerkriegsviertel von Belfast ebenso wie in einem jordanischen Flüchtlingslager.

Über die Mutter Teresa zuteil gewordenen Ehrungen ließe sich ein eigener Artikel schreiben. Darunter sind der Templeton-Preis für Förderung der Religion, den Prinz Philip ihr in London überreicht, die US-Freiheitsmedaille, der mit 325,000 Dollar dotierte Balzan-Preis aus der Hand des italienischen Staatspräsidenten, die höchste indische Auszeichnung, der "Bharat Ratna", und der höchste britische Orden, der "Order of Merit", den Königin Elizabeth II. ihr überreicht. Und natürlich der Friedensnobelpreis 1979. Oslos Bevölkerung huldigt ihr mit einem Fakkelzug. Mutter Teresa besteht darauf, das ihr zu Ehren geplante Galadiner abzusagen und die eingesparten 12,000 Mark an ihr Hilfswerk zu überweisen.

Mehrere in- und ausländische Universitäten verleihen ihr die Ehrendoktorwürde. Sie ist gefragte Rednerin auf Kongressen, Kundgebungen und Kirchentagen. Bücher, Schallplatten, Diareihen und Lieder rühmen ihre Taten, ihr Porträt wird auf Münzen geprägt. All dies macht sie nicht stolz, sondern noch demütiger.

Sie, die stets Hilfsbereite, mußte auf bittere Weise eigene Hilflosigkeit erfahren: Selbst Interventionen von Kennedy, de Gaulle und Indira Gandhi vermochten nicht die Herzen der kommunistischen Machthaber in Albanien zu rühren. Mutter Teresa durfte ihre Angehörigen nicht wiedersehen. Mutter und Schwester starben in einem Straflager.

Kanada Kurier)

Könige im Wind

Die Sonne erfüllte den Aprilnachmittag mit ihren warmen Strahlen. Ich saß auf einem Felsen und schaute in das Tal und den Fluß zu meinen Füßen. Man konnte weit ins Land blicken, bis sich die Spitzen der Berge im lichten, hellen Himmel verloren.

Ich streckte mich lang aus und sah den Wolken zu, wie sie friedlich dahin zogen. Das Gras war weich, sein Duft vermischte sich mit dem kräftigen Geruch der Kiefer, zu deren Füßen ich lag. Die majestätische Krone dieses Baumes war schon vor langer Zeit durch einen Eissturm vernichtet worden. Nun hingen die Zweige, grau und knochenhart durch Wind und Wetter, traurig zu beiden Seiten herab. Über mir in den Felsen war der Horst der Adler. Dort verbrachten sie die kalten Nächte und warteten auf die aufsteigenden warmen Luftströme, die sie in die Höhe trugen. Dort steißen sie ihre hohen Schreie aus, deren Echo in den Felsen widerhallte.

Am späten Nachmittag sah ich sie hoch oben am Himmel, zwei winzige Punkte, mit bloßem Auge kaum erkennbar. Langsam kamen sie näher. Sie strebten ihrem Horst zu, um dort die Nacht zu verbringen.

Ich dachte an das Wort des Propheten Jesaja (40, 31): "Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft. Es wachsen ihnen Schwingen wie den Adlern. Sie laufen und werden nicht müde, sie wandern und werden nicht matt."

Die schlichte und doch so ausdrucksvolle Sprache der Bibel begeisterte mich. Ich sah, wie die großen Vögel, getragen von den warmen Luftströmen, weite Kreise beschrieben. Plötzlich verstand ich, warum der Prophet Jesaja dieses Bild verwendet hatte. Seine Zuhörer waren einfache Menschen vom Lande, die vielleicht noch nie einen Adler, aber doch Geier oder rote Milane, die es im mittleren Osten gibt, gesehen hatten.

"Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft..." Immer wieder dachte ich an diese Worte. Der Begriff "harren" beschrieb den Zustand des "Wartens". Das genau hatte ich bei den Adlern oft beobachtet: sitzen, ruhen, warten. In dunklen Nächten warteten sie geduldig auf die kalte, graue Morgendämmerung. Sie wußten, wenn die Sonne ihr Licht über die Täler ergoß und Felsen und Erde erwärmte, wurden warme Aufwinde frei, die ihre Flügel hochhoben und auf denen sie mühelos segeln konnten.

Am Abend, wenn sie in ihrem Horst saßen, machten sie sich keine Sorgen darüber, ob sie am nächsten Tag von den Winden wieder emporgehoben würden. Sie wußten, es würde so sein, und so warteten sie die Nacht ab und erneuerten ihre Kraft.

Mir wurde das zum Bild für den Christen, wenn er dunkle Stunden der Gefahr oder Entmutigung durchstehen muß. Er fühlt um sich die kühlen "Abwinde" der Enttäuschung und Niederlage. Es scheint, als ob Gott sein Angesicht vor ihm verborgen hätte. Trotzdem braucht er nicht zu verzagen. Er weiß, gerade jetzt soll er auf den Herrn warten und vertrauen, daß er ihn wieder aufrichten wird.

Wenn die ersten Sonnenstrahlen die Kämme der Berge erreichen, be-

rühren sie auch das Gefieder des Adlers. Er richtet sich auf, schüttelt sein Federkleid und beobachtet mit neuem, wachen Interesse, wie das Tal unter ihm mit goldenem Licht überflutet wird.

Dann spürt er, wie die warmen Luftströme aus der Tiefe zu ihm emporsteigen, und plötzlich breitet der königliche Vogel seine Flügel aus und schwingt sich hinein in diese warmen Winde. Geschickt hält er sich in ihrem Zentrum und läßt sich von ihnen hinauf in den Himmel tragen, bis er nicht mehr zu sehen ist.

Auch das wurde mir zum Bild für den Christen. Auf den ausgebreiteten Flügeln des Gebets und des Lobpreises verläßt er sich auf die Verheißung Gottes und auf seine starken Aufwinde, die ihn mit nach oben nehmen.

Es gehört Mut dazu, den sicheren Platz in den Felsen zu verlassen und sich in die große Weite zu "werfen". Aber genauso, wie diese großen Vögel ihre Flügel ausbreiten, muß auch der Christ immer wieder sein Herz vor Gott öffnen und zu ihm aufsehen. Nur so kann er siegreich sein. Die "Aufwinde" der Treue Gottes umgeben uns ständig. Wir müssen es lernen, in ihrem Zentrum zu ruhen, im Zentrum Seines Willens.

Wer einmal den Adlern zugesehen hat, ist beeindruckt, wie scheinbar mühelos und gelassen sie fliegen. Natürlich haben sie auch eine lange Erfahrung und Übung.

Dieselben Anforderungen gelten für den Christen. Ein junger Gläubiger wird oft müde. Seine Wachsamkeit erschlafft. Er schwankt in den Auf- und Abwärtswinden. Genau wie ein junger Adler flattert er unbeholfen hin und her, torkelt und plumpst ungeschickt zu Boden, bis er die Kunst des stetigen gleitenden Segelns beherrscht. Immer wieder wird er erschöpft und niedergeschlagen nach einem Rastplatz suchen, weil er gemerkt hat, daß er aus eigener Kraft nicht mit dieser Leichtigkeit fliegen kann. Es wurde Abend. Langsam stieg die Kühle der Nacht zu mir empor. Ich sah, wie die Adler auf ihren Horst zuflogen. Sie hatten ihre Kraft verbraucht, indem sie einen Tag lang die Flügel ausgestreckt hielten. Nun würden sie über Nacht ihre Kraft erneuern und mit dem Aufgang der Sonne auf "erfrischten" Flügeln emporsteigen.

Phillip Keller

Abgelehnte Entwicklungstheorie

Drei Affen saßen im
Kokosnußbaum,
wo öfter zusammen sie kommen.
Da lausen sie sich und erzählen
dabei,
was sie erlebt und vernommen.

Der eine sagte: "Was ich heut'
gehört,
das macht mir heftig zu schaffen;
's gibt nämlich Menschen, die sagen
ganz frei,
sie stammen ab von uns Affen.

Nein, so eine Schande für unser
Geschlecht,
es will mir den Schlaf noch
rauben";
die andern sagten: "Das kann doch
nicht sein,
kein Affe würde das glauben!

Sieh dir das Treiben der Menschen
doch an,
besonders der weißen Rassen!
Wer hat denn von Affen jemals
gehört,
daß einer sein Weib verlassen?

Auch gab es noch nie eine
Affenfrau,
die ihre Kinder ließ laufen,
damit sie Geld sich verdienen kann
um unnützes Zeug zu kaufen.

Und trotz ihrem vielen Reichtum
und Geld
reichts ihnen kaum noch zu
Kleidern!
Die Röcke so kurz und die Hosen so
eng
als fehlt' es am Stoff und am
Schneidern!

Auch gibt's keine Affen, die so wie
der Mensch
rauchen und sich betrinken,
die in Maschinen fahren umher
mit Rattern und Puffen und
Stinken!"
Entrüstet hoben die Affen das
Haupt
und rückten näher zusammen:
"Nein, wenn auch der Mensch
gescheit
zu sein glaubt, —
von uns kann er nicht abstammen!"

Verfasser unbekannt

Etwas über das Pädagogische in der Menschenbehandlung und Seelsorge Jesu

(Vortrag von Prof. B.H. Unruh †)

Auf der Gestalt Jesu, wie er unter den Menschen lebte, voll Liebe und Ernst um sie sorgte, für seinen Vater warb, soll in dieser Stunde unser Auge ruhn, und was mehr ist, sein Auge auf uns. Denn er waltet voll Liebe und Ernst auch unter uns, sorgt um uns und wirbt um uns für seinen Vater.

Die Person des Menschenfreundes, des Erziehers und Seelsorgers soll vor uns treten.— Der große Völkermissionar kannte kein wirksameres Mittel, die Geister und Herzen zu bezwingen, als das, die geschichtliche Person des Erlösers plastisch zu zeichnen. Jesu Gestalt ist der Ort im All, wo Gott, der in einem Licht wohnt, zu dem niemand hintreten kann, sich als die heilige Liebe offenbart. Auf Jesu Antlitz leuchtet die wahre, gesunde Menschenfreundlichkeit Gottes. Wer dieses Angesicht suchend schaut, der öffnet Gemüt und Geist der unverlöschlichen Sonne der Wahrheit, die alle Nacht verscheucht, der ewigkeitstiefen Güte, die aus dem Erdreich der Seele mit ihrer Wärme unzerstörbares Leben hervorlockt und es hegt und pflegt.

Jesus hat einmal ein Wort gesprochen, das seine jüdischen Hörer grobsinnlich deuten: "Wer isset mein Fleisch und trinket mein Blut."

Jesus selbst hat dem Mißverstehen dieser seiner Rede vorgebeugt, wenn er sagt: "Meine Worte sind Geist."— Er steht vor uns in seinem realen geschichtlichen Leben und in seinem realen geschichtlichen Leiden. Er ist kein Phantasiebild, kein Schemen und Schatten. Die Augen der Jünger haben ihn gesehen, ihre Ohren seine Stimme mit ihrem Ewigkeitsklang gehört, ihre Hände ihn betastet. Und als Person in ihrem ganzen, ungeteilten Wesen ist er die gesunde, lebenschaffende und lebenerhaltende Speise aller vernünftigen Geister.

Folgt meinen Fußspuren— sagt er— schaut meine Gebärde, vernehmt meine Rede, versteht mein Schweigen, laßt eure Blicke an mir haften, ob ich auf staubiger Landstraße wandle, am Brunnenrand raste, ein junges Paar auf seinem hohen Fest durch meine Anwesenheit ehre und segne, Kindlein herze, die weinende Witwe tröste, den reuigen Petrus aufrichte, die verstockten Heuchler entlarve, ob ich lehre oder Krafttaten vollbringe— schaut das alles, streckt die Hände danach aus, hungrig, begierig, empfangt es, eßt es, es wird euch wahrhaft speisen und gesund machen.

Ich gehe über meines Vaters Erde, aber sie rebelliert. Ich bin geschickt zu den Verwaltern von meines Vaters Weingarten, aber sie anerkennen keinen Vertrag, wollen den gebührenden Tribut nicht zahlen, haben des Vaters Knechte erschlagen und vergreifen sich an dem einzigen Erben. Mein Geschick wird sich vollenden. Mein Blut wird fließen. Es geht jetzt der große entscheidende Kampf zwischen Bosheit und Gerechtigkeit, Rebellion und Subordination, Tod und Leben, Welt und Gott. Mein Leib, meine Seele ist die Wallstatt, auf der dieser tragische Kampf zum Austrag kommt. Nicht meine eigene Bosheit, meine eigene Gottesferne tauchen mich in Todesnot— mein Mitleid mit euch, mein Mitleiden, mein Einstehen für euch. Ich verschütte mein Herz für euch.

Trinkt mein Blut, ruft Jesus. Trinkt mein in unendlichem Erbarmen für meine Brüder, in unendlicher Hingabe an Gott dahin geschüttetes Leben, damit ihr loskommt von aller Eitelkeit und allem Todeswesen.

Nehmt mich auf als euren Erzieher, als euren priesterlichen Seelsorger, und ich mache euch wahrhaft, lebendig.

Wie heißt es doch in jenem Kreuzfahrerlied?

Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden,
Gottes und Mariens Sohn, Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren, Du meines Herzens Freud und Kron.

Schön sind die Wälder, schöner sind die Felder,
In der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner,
der unser traurig Herz erfreut.

Schön leucht' die Sonne, schöner leucht der Mond,
Und die Sternlein allzumal;
Jesus leucht schöner, Jesus leucht reiner,
als alle Engel im Himmelssaal.

Ein Erzieher und Seelsorger muß ein klares Ziel vor Augen haben. Jesu Ziel ist die Gottesherrschaft: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden." Diese Gottesherrschaft hat er gelebt. Seine Lehre ist nichts anderes, als ein Selbstzeugnis, eine Selbstoffenbarung. Jesu Geist ist die Domäne seines Vaters. Und diese Domäne soll sich erweitern. Das Christen leben soll Allgemeingut werden aller derer, die zu ihm halten.

Vollkommen werden, wie der Vater vollkommen ist: In der Wahrheit, für die ja— ja und nein— nein ist; in der Reinheit, die das Verbotene nicht begehrt; in der Liebe, die grenzenlos verzeihen und fröhlich dulden kann.... Das ist Jesu Ziel! Gott alles in allem! Also tiefes, erquickendes, seliges, ewiges Leben.

Er kam, ein Feuer anzuzünden, und wir wollen ihm zusehen, wie er es anzündet, wie er es nährt und schürt.

Im Johannesevangelium heißt es: Er schlug sein Zelt unter uns auf. Ein sinnvolles Wort. Er lebt unter den Menschen, mit den Menschen. Er stellt sich nicht abseits von ihnen, flieht sie nicht, verachtet sie nicht. Er ißt und trinkt, wacht und schläft, arbeitet und betet mit ihnen, freut

sich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden, er begründet mit ihnen eine enge, dauernde Arbeits- und Interessengemeinschaft. Er gibt, und er empfängt, er sorgt für die Menschen und läßt sie für sich sorgen. Er ist so innig mit ihnen verwachsen, daß er von seinen Jüngern gestützt sein möchte, als seine Seele in der bittern Entscheidungsstunde versagt.

Das ist das Pädagogische in Jesu Menschenbehandlung und Seelsorge, daß er den Menschen nahe steht, sie achtet und liebt, sich nicht schämt, sie Brüder zu heißen.

Er läßt die zarteste Rücksicht walten. Als in Judäa das Gerede geht, er mache dem Täuffer Konkurrenz, da zieht er sich nach Galiläa zurück. Die Taubstummen nimmt er beiseite, weg von der gaffenden Menge, den Gichtbrüchigen zwingt er nicht, von seinem Vorleben zu erzählen, sondern entlastet sein Gemüt, als er noch ferne ist: Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!

Aus Rücksicht vor den Menschen übt er eine weitgehende Anpassung an sie. Er besucht regelmäßig den Sabbatgottesdienst, obwohl die Schriftgelehrten die göttlichen Quellen verschütten und verstopfen, statt sie zu öffnen. Der Aussätzige muß sich gemäß der in Israel geltenden Regel dem Priester zur Begutachtung seines Gesundheitszustandes stellen. In seinen Lehrvorträgem spricht Jesus nicht über die Köpfe hinweg, er paßt sich mit großer pädogogischer Weisheit der Fassungskraft der Zuhörer an. Diese sind das werktätige Volk. Er spricht volkstümlich, greift hinein ins volle Menschenleben, er geht mit seiner Zuhörerschaft den Weg noch einmal, den sie schon so oft gegangen, und zeigt ihnen überall die Ewigkeit und Gott.

In Jerusalem spricht er ganz anders als in Galiläa. Er tut eben alles, um den Anschluß an den Menschen leichter herzustellen. Er möchte nach seiner eigenen Bildrede die Menschenkinder um sich sammeln, wie die Glucke ihre Küchlein.

Er ist unendlich entgegenkommend, nicht unnahbar, sondern zugänglich. So faßt er die Leidenden gerne bei der Hand oder legt ihnen beruhigend die gütige Hand aufs fiebernde Haupt, sogar die mit abstoßender Krankheit Behafteten berührt er in innigem Erbarmen.

Er ist immer offen zu den Leuten. Da ist keine Hehlerei, keine Verstellung, keine übliche Nachrede. Was denkt ihr? Warum hegt ihr solche arge Gedanken gegen mich? Wollen es doch offen besprechen! Weil er die Menschen mit großer Liebe sucht, weil er in ihnen so gerne das Feuer entzündet, sie für Gottes Herrschaft gewönne, spürt er sofort, wenn die Geister widerstreiten und widerstreben. Sobald er das merkt, redet er mit größter Offenheit und Unerschrockenheit über diesen hervorbrechenden Gegensatz. Denn in der Liebe ist keine Furcht. Der Widerspruch tut seiner zarten Seele, seinem liebevollen Gemüte weh, und er will alles tun, was an ihm liegt, um den Unverstand zu zerstreuen. Er sucht zu überzeugen: durch die Tat, durch vernünftige Argumente. "Wie kann ein Teufel den anderen austreiben? Ein Kranker braucht doch einen Arzt! Wenn die Münze des Kaisers Bild trägt, so gehört sie doch wohl dem Kaiser!"... Jesu will mit den Menschen nicht auseinander. Er will sie für sein Ziel gewinnen, für das sie geschaffen sind, auf das sie angelegt sind. Darum hält er den Menschen fest, auch wenn diese Gemeinschaft schwer belastet wird durch Unverstand, Kleinglaube und Bosheit.— Auch seinen Jüngern sagt er offen, daß sie sich von ihm lossagen werden, mit Worten und ohne Worte. Aber gerade damit reicht er ihnen über diese schmerzliche Kluft die Hand, die treue Gemeinschaft hält. Ergreifend ist die Szene, wo Jesus auch den rohen Häschern gegenüber ein offenes, würdevolles Wort findet, das die Gemeinschaft herstellen soll: "Wie zu einem Räuber seid ihr herausgekommen, mit Schwertern und Prügeln, um mich gefangen zu nehmen. Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, ohne daß ihr euch meiner bemächtigtet. Doch es muß die Schrift in Erfüllung gehen."— Die Seinen verlassen ihn alle und fliehen. Er bleibt allein, ganz allein. Und er hätte doch alle so gerne bei sich, bei seinem Vater. Er will die Gemeinschaft mit den Menschen, und sie fliehen ihn. Aber dennoch gibt er sie nicht leicht auf. Er macht in seinem Heimatdorf betrübende Erfahrungen, er muß geradezu staunen über die Unempfänglichkeit seiner Verwandten und Bekannten, aber um so mehr treibt es ihn, im Umkreise lehrend die Dörfer zu durchziehen. Vielleicht, daß dieses zarte indirekte Werben doch noch zum Erfolge führt.

Um die Menschen zu wecken, verwendet er als pädagogisches Mittel Lob und Tadel. Wie habt ihr so wenig Vertrauen? Versteht ihr noch immer nicht? Obwohl ihr Augen habt, seht ihr nicht, obwohl ihr Ohren habt, hört ihr nicht. Wie lange noch soll ich bei euch verweilen? Euch ertragen?— Simon, du schläffst? Nicht eine Stunde konntest du mit mir wachen?.. Weib, dein Glaube ist groß— wahrlich, einen solchen Glauben habe ich auch in Israel nicht gefunden!— Du bist nicht ferne vom Reich Gottes.

Jesus ist duldsam. Seine Duldsamkeit steht im Dienste der Aufgabe, mit den Menschen in Gemeinschaft zu bleiben, diese Gemeinschaft nicht zu zerreißen, wenn es nicht die unerbittliche Notwendigkeit fordert (vgl. Samaritanerdorf). Er stellt die beiden Grundsätze auf: Wer nicht gegen mich ist, der ist für mich, und wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Das sind die beiden Pole, zwischen denen mannigfaltige Stufen der Gemeinschaft möglich sind. Da ist das Weib, das den Saum seines Kleides berührt, und der Jünger, der an seiner Brust ruht.

Jesus ist duldsam, weil er geduldig ist. Er will nichts äußerlich erzwingen, er will nur innerlich bezwingen, vor alles durch sein ganzes Wesen. Darum wandelt er unter den Menschen, nicht um ihrer Laune oder Bosheit zu Gefallen zu leben, nicht um so zu werden, wie sie sind, sondern damit sie so werden, wie er ist. Er will sie zu Gott ziehen. Der Aufrichtige empfindet einen magnetischen Zug zu dem Vater, wenn er in den Bannkreis Jesu kommt. Daher haben Fischer ihr Handwerk verlassen, Zöllner ihren erträglichen Erwerb fortgeworfen, Sünderinnen ihr verworfenes Leben aufgegeben, weil Jesus sie innerlich bezwang.

Nirgends bemerken wir bei ihm et-

was von Künstlerei und Treiberei, von Überrumpelung der Geister. Er kniet nicht auf den Seelen, aber er neigt sich über ihnen, mit väterlichem Ernst, mit mütterlicher Güte, mit brüderlichem Weckruf, mit schwesterlichem Trösten.

Er respektiert die Freiheit, die Selbstbestimmung seiner Zuhörer. Er pflegt seine Rede nicht mit dem auf Massenwirkung abzielenden Wort zu schließen: Wer seinen Sinn ändern will, möge aufstehen, sondern mit dem königlich freien Wort: Wenn einer Ohren hat, der höre! Dein Geschick ist in deine eigene Hand gelegt. Jesu vertraut der Güte des Samens, den er ausstreut, er vertraut seinem Vater, daß er bei allen Aufrichtigen den Herzensacker zurichtet und die bestellte Saat zur vollen Reife bringen wird. "Mit dem Himmelreich verhält es sich so, wie wenn jemand Samen auf seinen Acker sät und dann jede Nacht schläft und jeden Morgen aufsteht, während der Same sprießt und wächst, ohne daß er sich darum kümmert. Die Erde bringt von selbst die Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, hernach vollen Weizen in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, sendet er sofort die Sichel, denn die Erntezeit ist da."

Jesus verwirft jede religiöse Mache. Er will seinem Vater Weizen in die Scheunen sammeln, nicht Afterweizen. Er will Originale haben, nicht Kopien oder Karikaturen. Ein jedes nach seiner Art! Darum lesen wir so oft, daß Christus es den Geheilten verboten hat, von der erfahrenen Hilfe zu sprechen. Es sollte jeder die Gnade und Wahrheit selbstständig erleben. Was sagten doch die Sichemiten zu den Samariterin? "Wir glauben nicht nur auf deine Aussage hin; denn wir selbst haben gehört und wissen, daß er in Wahrheit der Erlöser der Welt ist."

Jesus will kein Mitläufertum. Darum wird er, wo die Volksbegeisterung für ihn ausbricht, zurückhaltend. Er flieht die aufgeregte Menge, ihm ist es nicht um Sensation zu tun und um äußeren zahlenmäßigen Erfolg. Er bleibt beim Rühmen der Leute gegenüber immer nüchtern und demütig, wie bei ihrem Schelten unverzagt. In Kapernaum ergreift, gelegentlich seines ersten Auftretens, die ganze Bevölkerung glühende Begeisterung. Die Stadt ist bis zum Himmel erhoben! Ist hier nun die Gemeinschaft hergestellt, die Jesus sucht? Kann er jetzt nicht das Eisen schmieden, weil es heiß ist? — Er verläßt frühmorgens die Stadt, und trotzdem der temperamentvolle Petrus ihn beschwört zurückzukommen, weil ihn alle suchen, läßt er der aufgeregten Menge Zeit, sich zu besinnen, ob sie ein Neues pflügen will. Leider war die Anregung keine tiefgehende. Die Stadt änderte ihren Sinn nicht. Der Schein konnte Jesus nicht trügen, der momentare Erfolg ihn nicht berauschen.

Auch wo ein neues Leben gepflanzt ist, stört Jesus es nicht mit Ungeduld in seiner Entwicklung. Wie er dem Geistes- und Gnadenwirken seines Vaters freiesten Spielraum lassen kann, beweist die Tatsache, daß er kurz vor seinem Leidensgang seine Jünger fragt, was sie von ihm halten. Als Petrus jenes Bekenntnis ausspricht, welches das Fundament der Christuskirche bleibt und ist, da sagt Jesus: Das hast du nicht von Menschen, aus zweiter Hand, das ist dir durch Erleuchtung vom Vater in den Himmeln geworden. Jesus will Christen aus erster Hand haben, und darum kann er warten. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein.

Jesus sucht immer und überall den Zugang zum Gewissen. Der Weg zu Gott geht nicht durch das Wissen, sondern durch das Gewissen. Darum verkennen diejenigen Christum vollkommen, die aus ihm einen vernünftigen Aufklärer machen wollen. Er ist nicht Philisoph, sondern der Prophet, er ist nicht ein Morallehrer, sondern der Arzt, der Priester, der Seelsorger. Er will die Menschen in ihrem innersten Wesenskern treffen, gewinnen, erneuern. Aus diesem Grund begnügt er sich nicht, mit Gefühlswallungen, mit Vernunfterkenntnis, mit äußerer Bekenntnisformel — er will neue Menschen, die in ihrer Gesinnung auf Gott eingestellt sind. Es geht ein ungeheuerer Gewissensernst durch Jesu Menschenbehandlung und Seelsorge. Er nötigt die Menschen sich selbst und Gott zu begegnen. Es fallen vor seinem Blick und Wort alle Larven, er schiebt mit sicherer Hand die Kulissen beiseite, hinter denen die Menschenkinder ein anderes Spiel spielen, als auf der Bühne des öffentlichen Lebens. Er hat so oft das harte Wort Heuchler gebraucht. Das griechische Wort dafür bedeutet Schauspieler. Das Schauspielertum in der Religion hat er mit der Schärfe des Geistesschwertes geschlagen. Fromm sein, nicht den Frommen spielen, hießt es bei Jesus immer wieder. Und sein Wesen veranschaulichte, stellte lebensfrisch dar, was er forderte. Man hat gesagt, die Bergpredigt war ein Feuer, an dem sich jeder verbrenne. Und doch liegt gerade in dem furchtbaren Ernst Jesu ein grenzenloses Erbarmen. Stellen wir uns vor, daß der Erlöser der Welt nicht den inneren Wesenskern der Menschen fassen und neugestalten würde, dann wäre die Menschheitsfrage eben nicht gelöst. Dann könnte es nicht heißen: Es ist vollbracht! Und darum fühlt jeder, der aus der Wahrheit ist, daß Jesu Ernst — Güte ist, seine Wahrheit — Gnade. Wir fühlen, wenn uns einer helfen kann, dann ist es dieser.

Diese Aufrichtigkeit verlangt Jesus. Findet er sie, so ist er voll Milde und Zartheit. Es gibt eine Art, die Reue der Menschen für religiöse Zwecke auszunützen, die Jesu ganz ferne liegt. Er deckt auf, aber ohne versteckte Absicht, sich an den Schmerzgefühlen der Menschen zu weiden. Der Samariterin lockt er das Verständnis über ihre zerrüttete Ehe sehr zart ab, dem Güchtbrüchigen erspart er das Bekenntnis über sein Vorleben vor dem versammelten Volke, die Sünderin verteidigt er vor seinem harten Gastgeber, die Ehebrecherin, die vor seinen Augen sich selber richtet, vor ihren Richtern. Er tut es nicht, um irgend Zugeständnisse an die Sünde zu machen, sondern weil er bei diesen Personen schmerzlichste Selbstbesinnung und schonungslosestes Selbstgericht entdeckt. Wer sich selbst richtet, soll nicht gerichtet werden. In dem Selbstgericht sah er den Anfang des neuen Lebens, die enge Pforte, die zum ewigen Leben führt. — Wie zart Jesus den Verfehlungen der Menschen gegenüber blieb, ist auch daraus zu ersehen, daß

er für die Gemeindezucht sehr weise Regeln aufgestellt hat. Es soll der Jünger erst unter vier Augen über seinen Fehlschritt belehrt werden, und erst in der letzten Instanz ist die Gemeinde anzurufen.

Wir sehen, wie er den glimmernden Docht anfacht, das zerbrochene Rohr wieder aufrichtet, in die klaffende Wunde Öl gießt, aber auch mit dem Hammer den Felsen zerschlägt. Er kann rücksichtslos sein. Er paßt sich an, aber nie auf Kosten der Wahrheit. Er läßt seine Jünger am Sabbat durch die Ährenfelder schreiten und Ähren ausraufen, weil der Sabbat für den Menschen da ist und nicht umgekehrt. Er heilt am Sabbat, weil man am Sabbat Gutes tun soll. Er ißt mit den Zöllnern, weil er für die Irrenden gekommen ist, er fastet nicht nach den Satzungen der Pharisäer und Rabbiner, weil man den neuen Wein nicht in alte Schläuche gießen soll, und weil kein Grund zur Trauer vorliegt, wenn der Bräutigam um die Braut wirbt. Er weist seine Blutsverwandten zurück, solange sie mit ihm nicht geistesverwandt sind. Als alles Werben um die verschiedenen Parteien, um die Sadduzäer und Pharisäer und Schriftgelehrten (Rabbiner) nichts nützt, da stellt er sie in der letzten Woche in offener Redeschlacht, mit dem furchtbaren Refrain: "Wehe Euch, Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, Ihr Schauspieler, Ihr Toren und Verblendeten!" (Matth. 23, das man das Theologen Kapitel genannt hat.) "Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen. Weil ihr selbst nicht eintretet, wollt ihr auch jene, die eintreten möchten, nicht eintreten lassen. Ihr durchreist Meer und Land, um einen einzigen zu bekehren, und ist er bekehrt, so macht ihr ihn zum Kind der Hölle, doppelt so schlecht, wie ihr seid. Ihr gebt zwar den Zehnten der Minze, Anis und Kümmel, vernachläßigt aber die wichtigtsen Gesetzesvorschriften über Gerechtigkeit, Liebe und Treue. Ihr blinden Führer, die ihr die Mücken durch Seihen entfernt, Kamele aber verschlingt. Ihr reinigt die Außenseite des Bechers, Ihr gleicht den getünchten Gräbern, Ihr erscheint den Menschen äußerlich fromm, während Ihr innen voll seid von Heuchelei und Ungerechtigkeit. Ihr seid die Nachkommen der Prophetenmörder. Macht das Maß Eurer Vorfahren voll! Ihr Schlangen, Ihr Natternbrut! Wie könnt Ihr der Verurteilung zur Hölle entgehen?

Jerusalem, Jerusalem! das du die Propheten mordest und die steinigst, die zu dir gesandt werden; wie oft wollte ich deine Bewohner sammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter Flügel sammelt, aber Ihr habt nicht gewollt."

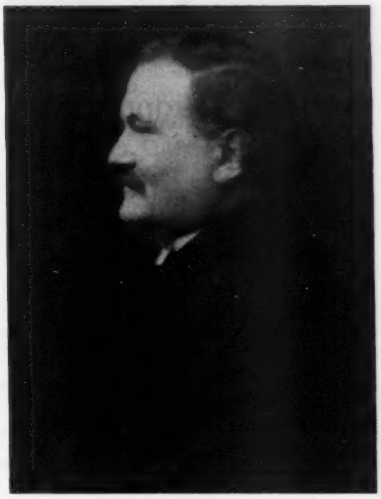
Man spürt aber auch in dieser Rede das blutende Herz, den brennenden Wunsch, die Volksführer zur Besinnung zu bringen. Und daß diese Reden Jesu mächtig nachgewirkt haben, zeigt der Bericht der Apostelgeschichte, daß viele Priester zum Glauben kamen, aber da mußte erst noch etwas anderes geschehen.

Jesus mußte schweigend dulden. In der Leidensgeschichte heißt es des öfteren: "Er schwieg und antwortete nichts." Dem Hohenpriester nicht, als er ihn zur Rechtfertigung gegen die Anklagen auffordert, Pilatus nicht, der aus Menschenfurcht und Ehrfurcht einen Justizmord begehen will, er sagt auch dem verleugnenden Petrus nichts. Lukas berichtet: "Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an." Hier vollendete sich die pädagogische und seelsorgerische Weisheit und Liebe Jesu. Er zeugt nicht mehr wieder das Böse, er wehrt sich nicht gegen dasselbe, er liefert sich den Menschen aus, ihre Bosheit und Feigheit soll sich an ihm austoben. Gerade damit will er das Gewissen des Menschen treffen. "Da ging Petrus hinaus und weinte heftig." Der eine Verbrecher sprach: "Wir erhalten, was wir verdienen. Gedenke meiner, Herr, wenn Du in Dein Reich eingehst." "Alle Leute, die zugegen waren, schlugen an ihre Brust und kehrten um." — Unter Jesu Kreuz erfolgt die Selbsbesinnung und das Selbstgericht. Was Jesu Worte nicht vermochten, erziehlte sein Schweigen, denn nichts redet so laut, wie Christi Schweigen, seine ausgebreiteten Arme, die ausgebreitet sind gegen die Menschen und gegen den Vater. Die demütigste und zugleich großmütigste Menschenbehandlung, die heiligste Seelsorge, die da richtet und aufrichtet und zurechtrichtet.

Wir sprachen zu Beginn davon, daß Jesus auch mit uns wirbt. Sein Auge ruht diese Stunde in Güte und Ernst auf uns. Wir wollen diesem Auge nicht ausweichen.

"Gott kann und will Dir Deine Schuld vergeben,
Nur er allein kann Deinen Jammer stillen.
Doch Deine Sünde, die Du liebst, ihm geben,
Das kannst Du nur mit reinem, festem Willen."

Diesen reinen, festen Willen kann und will er in uns schaffen, der reine, feste Wille unsers Erlösers, der dazu von dem Vater Auftrag und Macht hat.



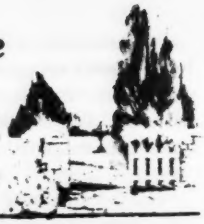
B.H. Unruh †

(Der obige Artikel wurde uns von Jacob Tiessen, Virgil, Ontario zugesandt mit der Bemerkung: "Ich erinnere mich eines Vortrags von Benjamin Unruh in **Unser Blatt** von Mai 1926.... Nach meinem Dafürhalten ist er heute genau so zeitgemäß wie dann. Gottes Geleit und Gottes Segen.")

Trachte nicht nach Lohn und Anerkennung bei Menschen, sondern diene für deinen Meister und mit deinem Meister. Sein Wohlgefallen ist dein Lohn. — Diene in Liebe. Die Liebe macht das Dienen leicht.

Elias Schrenk

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Helena Redekopp †

(Winkler, Manitoba)
Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter, Helena Redekopp, wurde am 13. Oktober 1887 in Gnadental, Rußland, geboren. Sie war die zweite Tochter von Johann und Helena Schellenberg. In ihrer Jugend wurde sie Glied der Blumenorter Gemeinde und heiratete, am 4. Oktober 1907, unsern Vater, Peter P. Redekopp.

Unsere Eltern hatten drei Kinder, als Vater in den Sanitätsdienst eingezogen wurde. In den Jahren übernahm Mutter die Verantwortung für Kinder und Wirtschaft.

Die kommunistische Revolution fand bald nach Vaters Heimkehr statt. Unsere Eltern entschlossen sich nach Kanada auszuwandern.

Der Herr in seiner Gnade machte es möglich, daß unsere Eltern mit fünf kleinen Kindern anno 1923 in Winkler, Manitoba, ankamen. Im nächsten Jahr übernahmen sie eine Wirtschaft im Dorfe Gnadental, Manitoba.

Die Jahre in Gnadental waren voll wichtigen Ereignissen für Mutter. Viele Verwandte und Freunde fanden freundliche Aufnahme in unserem Heim, besonders in den Jahren, als so viele von Rußland kamen. Zwei Kinder wurden in Kanada geboren. Mutter und Vater erneuerten ihren Glauben an Jesus Christus und wurden in der Brüdergemeinde getauft und aufgenommen.

Im Jahre 1954 zogen die Eltern nach Winkler und wurden Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde daselbst. Mutter schätzte die Gemeinschaft im Schwesterverein.

Während diesen Jahren nahm Mutters Gesundheit ab. Dieser Umstand bewog Vater die Bauernwirtschaft aufzugeben, um zuhause bei Mutter zu sein.

Die Eltern wohnten in ihrem Hause bis im Frühling 1984. Da Mutters Gesundheit immer schwächer wurde und ihre Kräfte versagten, entschlossen sie sich nach dem Salem Heim in Winkler zu ziehen. Hier hat Mutter bis zum Heimgang treue Bedienung genießen dürfen. Sie war jetzt ganz im Fahrstuhl und vollkommen abhängig von Vater.

Etliche Wochen vor ihrem Heimgang klagte Mutter, daß sie Leibschmerzen habe. Als diese mehr intensiv wurden, bat die Familie den Arzt um medizinische Linderung. Mutter hauchte ihren letzten Atemzug um 4 Uhr nachmittags, am 19. August.

Wenn wir an unsere Mutter denken erinnern wir uns an ihre völlige Hingabe zur Familie, ihre heitere Natur und ihren sanften Humor, ihr öfteres Sorgen um uns, ihre große Liebe für ihre Kinder, besonders auch für Großkinder und Urgroßkinder, und an ihre beständige Treue zum Vater. Aber die wichtigsten Erinnerungen, die Mutter uns hinterläßt, sind ihre Gebete, die sie täglich für uns alle emporschickte.

Mutter hinterläßt ihren Gatten, mit dem sie 87 Jahre in der heiligen Ehe gelebt hat; ihre Kinder, Helen und Pete Thiessen, Pete und Anne, John und Katherine, Jake und Elsa, Nettie und Ray Baer, Tina und Bernhard Martynes, Annie und John Braun, 24 Großkinder, 7 Urgroßkinder und ein Ururgroßkind.

Im Tode vorangegangen ist ihr ein Sohn, Nikolai, im Alter von einem Jahr; und zwei Großsöhne, Lorne Redekopp, und Bruce Thiessen.

Mutter hinterläßt vier Schwestern: Justina Teichroeb (Winkler), Margaret Hamm (Winnipeg), Mary Sawatzky (Clearbrook), und Tina Friesen (Winkler).

Wir trauern, aber haben die Hoffnung des ewigen Lebens mit unserem Heiland, Jesus Christus.

Im Namen der Familie,
J.P. Redekopp

Das Begräbnis für Schwester Helena Redekopp war Donnerstag, den 22. August, 2 Uhr nachmittags, in der M.B. Kirche zu Winkler. Nach dem Eröffnungsgebet las unser Pastor Walter Janzen Verse aus Psalm 90.

Die ganze Versammlung sang das Lied: "Großer Gott wir loben dich." Sohn Jake P. Redekopp las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen. Eine Gruppe aus dem Schwesternverein sang: "Bald ja bald, o wie schön."

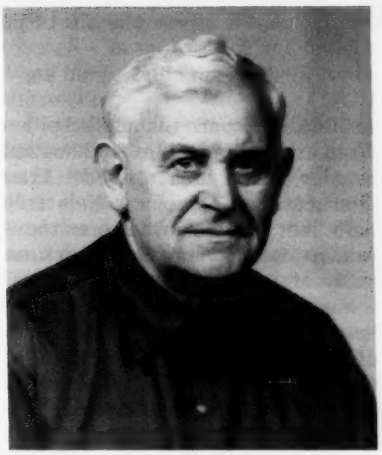
Bruder Wilhelm Schroeder, Bibelschullehrer, hatte die deutsche Ansprache. Sein Text war Hebräer 11, 1-4. Er unterstrich besonders den Teil aus Vers 4, wo es von Abel spricht und sagt: "Durch den Glauben redet er noch." So redet Schwester Redekopp auch noch heute zu uns. Sie redet: Ein Wort des Trostes; ein Wort des Triumphs; ein Wort der Warnung; ein Wort der Erinnerung an das seligmachende Blut Christi.

Eine Gruppe sang zwei Lieder: "Mir ist wohl in dem Herrn" und "Ich werde den König einst seh'n.

Ein Enkelsohn, Ron Braun, Gehilfspastor in der Nord Kildonan M.B. Gemeinde in Winnipeg, brachte die englische Botschaft. Zur Grundlage hatte er Josua 4, 21-24. Es spricht von 12 Steinen die aufgerichtet wurden zur Erinnerung. Die Großmutter hat auch Steine aufgerichtet. Er nannte nur drei: Ihren großen Glauben; ihre Treue ihrem Gatten gegenüber und ihre Liebe.

Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Der Schwesternverein zu dem Schwester Redekopp gehörte, hatte das Vorrecht an den Tischen zu bedienen. Verschiedene Personen machten noch Mitteilungen, was ihnen Schwester Redekopp gewesen war.

Frau John J. Janzen



Jacob J. Esau †

(Clearbrook, B.C.)

Jacob J. Esau wurde am 5. Juni 1906 als Sohn von Jacob und Helena Esau in Orenburg, Rußland geboren. Er verlebte seine Kindheit in Rußland auf einer Farm. Am 12. Juni 1926 heiratete er Anna Froese, und gemeinsam wanderten sie im darauffolgenden Monat aus nach Kanada. Nachdem sie sich in Manitoba auf einer Farm angesiedelt hatten, segnete der Herr sie mit sechs Söhnen und vier Töchtern.

Jacob und Anna nahmen beide im Jahre 1931 den Herrn als ihren Erlöser an und ließen sich taufen. Sie hegten den Wunsch, ihre Kinder mehr unter einen christlichen Einfluß zu bringen, deshalb zogen sie 1947 nach B.C. auf eine Milchfarm an Mt. Lehman Road. Sie traten 1968 in den Ruhestand und wohnten in Abbotsford; dann später zogen sie nach Clearbrook.

Er wird immer in Erinnerung bleiben für: seine Jahre der fleißigen Arbeit, um seine große Familie zu versorgen; seine Treue dem Herrn; sein Verlangen, alle Kinder und deren Familien in den Wegen des Herrn wandeln zu sehen; seine Liebe und Besorgnis für andere; sein dreißigjähriger Dienst als Diakon in der MB Gemeinde.

Wir, die Zurückgebliebenen, die sich gerne seiner erinnern, sind: seine Gattin, Anna; zehn Kinder und deren Ehegemahle: John und Eva Esau, Clearbrook, B.C.; Henry und Betty Esau, Kelowna, B.C.; Helen und Peter Wiebe, New Westminister, B.C.; Jake und Lillian Esau, Peacheland, B.C.; Kay und Lorne McConnell, Clearbrook, B.C.; Nina und Peter Penner, Prince George, B.C.; Abe und Martha Esau, North Vancouver, B.C.; Mary und George Baier, Winnipeg, Manitoba; David und Anita Esau, Warman, Saskatchewan; Martin und Audrey Esau, Langley, B.C.; 31 Großkinder; 29 Urgroßkinder; fünf Brüder und eine Schwester: Martin und Sadie Esau, Clearbrook, B.C.; Henry und Helen Esau, Cultus Lake, B.C.; Peter und Margaret Esau, Poplar Point, B.C.; John und Anne Esau, Prince George, B.C.; Isaac und Elsie Esau, Sardis, B.C.; Justina und Jacob Froese, Phoenix, Arizona; und viele andere Verwandten und Freunde.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, Jacob und Helen Esau; ein Bruder, Abram; ein Schwiegersohn, Jacob Unger; und zwei Großkinder, Raymond Esau und Jonathan Esau.

Jacob Esau erkrankte während der letzten zwei Jahre, und es nahmen die Leiden immer zu. Als Familie freuen wir uns, daß der Herr ihn heimgerufen und von seinen Leiden und Schmerzen erlöst hat. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir sind gewiß, daß er zu seines Herrn Freude, zu seiner ewigen Ruhe eingegangen ist.

Die Familie

Wenn wir am Ende sind

Wo Menschenwege enden,
Fängt Gottes Weg erst an,
Der alle Wege wenden
Und Welten lenken kann.

Wo Menschenmacht entschwindet,
Erst Gottes Macht beginnt,
Der Seine Kraft entbindet,
Wo unsre Kraft zerrinnt.

Er kann Sein Machtwort sprechen
Erst in der tiefsten Not,
Wenn alles will zerbrechen
Und zu versinken droht.

Erst wenn wir ganz verloren
Und arm und hilflos stehn,
Zu uns aus Gottes Toren
Die Engel Gottes gehn.

Wie Nebel muß zerinnen,
Was uns voll Trug umspinnt:
Gott kann erst dort beginnen,
Wo wir am Ende sind.

—Fritz Woike

Exekutiv-Direktor gesucht

Das MCC von Saskatchewan sucht nach einem
Exekutiv-Direktor,
um die MCC Arbeit in Saskatchewan zu leiten.
Das Büro des Direktors ist in Saskatoon.

Im Büro ist ein Personal von neun Personen. Übersee Erfahrung gewünscht, aber nicht unbedingt notwendig. MCC Saskatchewan ist eine Vereinigung von 115 Gemeinden von sieben Konferenzen. Gehalt nach Übereinkunft. Applikationen sollten vor dem 31. Dezember 1985 eingeschickt werden. Dienst beginnt am 1. April 1986. Applikationsformular und Tätigkeitsbeschreibungen (job description) werden auf Wunsch zugeschickt.

Man wende sich bitte an:
Henry Block
Chairman, Personnel Committee
3214 Milton Street
Saskatoon, Saskatchewan, S7L 3X4

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(6. Fortsetzung)

Am Berghang fand ihn Lisa. Sie kam plötzlich hinter einem Felsen vor und ließ sich neben ihn ins Gras fallen. "Warum versteckst du dich?" schalt sie. Aber da sie nun einmal da war, schien sie gerne zu bleiben. Von ihrem Platz konnte man weit, weit blicken. Fern im Westen erstreckten sich blaue und purpurne Berge.

"Dort ist der Fluß", erklärte Lisa.

"Und was liegt hinter dem Fluß?"

"Oh, das weiß ich nicht. Es leben sehr viele Russen dort", erzählte Lisa unsicher. "Solche *Dukhobors*. Ich bin aber noch niemals dort gewesen."

"Und wer wohnt dort?" fragte Hendrick, nahm den Grashalm aus dem Mund und zeigte nach Norden. Eine kleine Hütte aus Teerpappe stand in der offenen Prärie.

"Das sind *Englaenda*", antwortete Lisa. "Prentiss heißen sie."

"Loyal Prentiss?" fragte Hendrick überrascht.

Jetzt mußte Lisa staunen. "Woher weißt du das?" wollte sie wissen. "Loyal Prentiss geht auf unsere Schule."

"Ich lernte ihn schon im Zug kennen", erklärte Hendrick.

"Der Zug." Lisa schien sich auf den Gedanken zu stürzen. "Erzähl einmal etwas über die Reise."

"— Sie war sehr lang", prahlte Hendrick. "Ich bin sicher, sogar viele erwachsene Leute sind noch nicht so lange in einem Zug gefahren."

"Je, stimmt das?" fiel eine spöttische Stimme ein.

Die beiden Kinder, die dort am Rand des Berges saßen, sahen sich gegenseitig an und blickten dann erschrocken um sich. Die Frage war von irgendwoher gekommen, aber es war niemand zu sehen.

Lisa faßte Hendricks Arm. "Wer was das?" flüsterte sie.

"Wer spricht dort?" rief Hendrick laut.

Auf dem Berghang unter ihren Füßen sahen sie eine leichte Bewegung im Unterholz, und plötzlich stand ein kleiner, kräftiger Mann vor ihnen. Er hatte ein lustiges Gesicht, von einem Netz feiner roter Äderchen überzogen. Sein grauer Bart zitterte vor Lachen.

"Habt keine Angst." Der interessante Fremde setzte sich neben sie ins Gras. "Mein Name is Fehr", sagte er. "Und eurer?"

"Hendrick Niessen."

"Lisa Warkentin."

Ihre Schüchternheit ging in Neugierde über. Er sprach *Plaut Dietsch*, aber irgendwie klang es anders.

Einen Augenblick lang betrachtete er sie, seine blauen Augen zwinkerten. "Wißt ihr was? Ihr erinnert mich ganz genau an einen Hirtenjungen und ein Hirtenmädchen, die ich einmal in Griechenland traf."

"Griechenland! Seid Ihr dort gewesen?" Man denke nur! Griechenland war ein Land aus der Bibel!

"Wo bin ich nicht gewesen?" meinte er. Und dann: "Wer wohnt dort?" Sein kräftiger Daumen zeigte in Richtung des Hauses jenseits der Schlucht.

"Wir", sagte Lisa.

"Ist dein Vater zu Hause? Ich muß ihn sehen."

Die Kinder folgten mit den Augen der wackelnden Gestalt den Berg hinab und über die Brücke. Für seinen Umfang schien er erstaunlich beweglich.

"Ich möchte nur wissen, was er will."

"Ach, er ist sicher einer von jenen Agenten. Vater macht sich nicht viel aus ihnen", sagte Lisa und rümpfte verächtlich die Nase.

"Ich möchte wissen, ob er wirklich in Griechenland gewesen ist?"

Andere Orte zu sehen, fremde Länder, nicht nur in Büchern, sondern in Wirklichkeit zu sehen — für Hendrick schien dies die wunderbarste Sache zu sein, die einem geschehen konnte.

Kapitel 4

Von dem Augenblick an, in dem Frau Warkentin den Abhang heruntergerannt kam, um Muttick zu begrüßen, sie umarmte und die beiden Frauen zusammen den steilen Pfad wieder hinaufgingen, wobei Frau Warkentin den kleinen Nels trug und über dessen Größe so erstaunt war —, von jenem Augenblick an hatte Muttick eine Freundin.

Sie arbeiteten zusammen und sie sangen zusammen. Und einmal kam Hendrick dazu, wie sie miteinander lachten, bis ihnen die Tränen über die Wangen liefen. Sie sahen seinen fragenden Blick und brachen erneut in schallendes Gelächter aus. Etwas verwundert ging Hendrick davon.

Was wäre, wenn Frau Funk sie so sähe — oder womöglich Frau Neufeld?

In diesen Tagen waren die beiden Mütter hinreichend damit beschäftigt, für ihre beiden Familien zu kochen und für Salomon Fehr, den Fremden.

"Ihr kamt wie gerufen", erhob sich Herrn Warkentins Stimme an jenem ersten Abend aus dem Stimmengewirr in der überfüllten Küche. "Morgen fangen wir an zu bauen, und wir können gut noch einen Mann gebrauchen. Ihr könnt bauen?"

In den schmalen Augen von Herrn Fehr blitzte es kurz auf. "O ja", meinte er dann bedächtig, "ich habe schon früher dabei geholfen."

Und das mußte man schon zugeben, Fehr wußte, worüber er sprach. Kein anderer war so geschickt beim Ausheben der Baugrube, beim Zusammennageln des kleinen Fachwerks und beim Holzsägen. Besonders beim Holzsägen.

"Du, Hendrick", rief er, "schnell, schnell, beeil dich da mal ein bißchen!

Hendrick hatte genug von seiner Arbeit. Den ganzen Tag schon hatte er zwei starke Arbeitspferde in einem weiten Kreis immer wieder herumführen müssen. Diese Kreisbewegung übertrug sich auf die lange Kurbelstange, mit der die Kreissäge angetrieben wurde. Johan und Peter und Salomon Fehr schnitten abgelagerte Pappelstämme jeweils in fünfzig Zentimeter lange Stücke.

Hendrick konnte sie lachen hören, aber er — er mußte hier auf seinem Platz bleiben und die blöden Pferde antreiben!

Die summende Säge drehte sich schnell und schnitt sich kreischend in die Holzstämme ein. Das gesägte Holz stapelte sich höher und höher. Und jenseits des Baches, bei dem neuen Hof, wuchs der Rohbau des Hauses. Dort arbeiteten die Männer, sogar Herr Prentiss war dabei. Und in der Nähe des Neubaues saßen Marie und David und Tinchen Niessen, dazu Hermann und Jasha Warkentin in einer munteren Reihe und sahen bei der Arbeit zu. Auch sie hatten ihren Spaß. Nur er nicht.

"He, Hendrick", — Lisa stand auf einmal neben ihm — "laß mich die Pferde führen. Deine Muttick möchte, daß du ihr hilfst, den Männern das *Vespa* zu bringen."

Erleichterung und Freude kämpften mit Beunruhigung. "Glaubst du, du kannst diese Arbeit tun?"

"Ach, du! Als ob ich das nicht könnte!" gab sie zurück, halb ärgerlich, halb amüsiert.

Keuchend lief Hendrick zum Haus. Muttick und Frau Warkentin hatten Korinthenbrötchen gebacken, und es gab auch frische Plätzchen und einen großen Kessel mit dampfendem Kaffee. Die Prozession machte sich auf den Weg die Schlucht hinunter und auf der anderen Seite wieder hinauf. Beim Anblick des Essens ließen die Männer Hämmer und Sägen fallen. Auch die Kinder kamen, um ihren Teil abzubekommen.

Mit einem warmen Brötchen in der einen Hand und einer Tasse sahnigem Kaffee in der anderen ging Hendrick um das Haus herum. Man konnte schon sehen, wo die Fenster vorgesehen waren. Hendrick ging um eine Ecke herum und stieß auf Pa und Herrn Derksen. Pa arbeitete noch. Er hackte Äste von einem gefällten Baum und keuchte bei jedem Schlag. "Heh-heh" ging das. Bernard Derksen aß sein Vesper und sprach mit Pa.

"Na, Niessen", meinte er, "ich glaube fast, Ihr habt keine gute Wahl getroffen. Ihr solltet *meinen* Hof sehen. Ich habe ein gutes Stück Land ausgewählt."

Um Pas Augen kräuselten sich Falten. "Nun", erwiderte er freundlich, "Ihr habt es, so konnte ich es nicht nehmen."

Derksen wurde daraufhin ein bißchen rot. "Aber von all dem Land, das zur Wahl stand, habt Ihr ausgerechnet diesen Platz ausgesucht. Das ganze Land da unten könnt Ihr doch gar nicht bearbeiten —", meinte er und machte mit der Hand eine Bewegung zum Fluß hin. "Also nein, ich sehe nicht, was Ihr Euch gedacht habt!" Und betrübt ging er davon, um sich noch eine Tasse Kaffee zu holen.

Pa betrachtete prüfend das vierkantige Ende eines Holzstücks und pfiff durch die Zähne. Dann bemerkte er Hendricks Gesichtsausdruck.

"Na, na, Junge", brummte er, "guck nicht so traurig. Mir tut es nicht leid, daß ich dieses Land genommen habe. Es ist gutes Land." Wieder schlug er mit der Axt zu. Hendrick hörte, wie schwer sein Atem ging, und dieses "Heh" tröstete ihn irgendwie.

In diesem Augenblick kamen mit klappernden Rädern, rasselnden Geschirrketten und schnaubenden Pferden Peter und Johan die Schlucht heraufgefahren und brachten eine erste Ladung gesägten Holzes. Hendrick sah zu, wie die Männer zur Arbeit zurückgingen und in den Fachwerkrahmen des Hauses kletterten. Sie begannen, die langen Holzstücke zwischen den Stützbalken zu verkeilen. An jeder Ecke wurden die Stützbalken diagonal eingesetzt; das gab ihnen noch mehr Halt. Der Rest wurde waagerecht eingefügt, und es erschien ihm wie Zauberei, wie die Wände höher und höher wurden.

"Morgen können wir damit anfangen, den Schlamm für den Verputz fertigzumachen", meinte Herr Warkentin.

Im Innern des Neubaues schnupperte Hendrick den Holzgeruch und ein Frühlingslüftchen, das durch einen Fensterrahmen herin- und zum anderen spielerisch wieder hinauszog. Vorsichtig balancierte er auf den Bodenbalken. Unter ihm gähnte der Keller. *Den Fußboden noch und das Dach*, dachte er, *dann sind wir fast fertig.* Und ein langer, glücklicher Sommer dehnte sich vor ihm aus, voller Neuigkeit und Wunder und Fragen.

Schließlich wurde es tatsächlich wärmer. Weidenkätzchen blühten an roten Korbweiden, und wie kleine Fahnen hingen lange Kätzchen von den schwarz-weißen Papeln herab. Krokusse streckten ihre vorwitzigen Köpfchen durch das dichte Gras aus dem letzten Jahr. Unten in der Schlucht schrumpften die angeschmutzten Schneebänke zusammen und schmolzen gänzlich, während der plätschernde Bach frecher und hurtiger dahinfloß.

Am Rand der Schlucht hatte Herr Fehr mit Johan Warkentin und Peter eine Grube ausgehoben. Dort hinein kam faßweise Wasser aus dem Bach, und allmählich vermischte sich mehr und mehr Erde mit Häcksel und feinem Stroh. In dieser Grube wurde ein Gespann Pferde hin- und hergetrieben. Sie kneteten den Schlamm immer wieder durch, damit er die richtige Beschaffenheit bekäme. Sie stolperten und schnaubten und blieben schließlich mit hängenden Köpfen stehen, ihre Flanken bebten.

"Sie müssen jetzt ausruhen", sagte Herr Warkentin.

Hendrick saß auf dem Rand der Grube und ließ seine Füße herunterbaumeln. Der Schlamm sah herrlich klebrig und schleimig aus. "Möchtest du mal versuchen?" fragte Fehr. Der stämmige kleine Mann stand an der gegenüberliegenden Seite der Grube, seine Hände waren in die kräftigen Hüften gestützt. "In Rußland", erzählte er, "haben wir das Kneten mit unseren eigenen Füßen gemacht."

Dies klang wie eine Herausforderung. Meinte Fehr etwa, Hendrick könnte nicht das schaffen, was er geschafft hatte? Im Handumdrehen band der Junge seine Schuhe auf und stieß sie fort. Er streifte seine dicken schwarzen Wollsocken ab und sprang in die Grube.

(Fortsetzung folgt)

Aus Aller Welt

Kenia — Auf der Welt-Frauenkonferenz meinte die Delegationsleiterin aus dem Iran, Monireh Gorji, im Hinblick auf die Frauen in den westlichen Staaten: "Jeden Tag kann man erleben, daß sie in den sogenannten zivilisierten Gesellschaften ausgenutzt werden, um die satanischen Gelüste der Männer zu befriedigen oder um als Mittel zur Werbung kommerzieller Produkte zu dienen." Und weiter: "Nur der Islam erweist den Frauen von heute angemessenen Respekt ...Deshalb ermutigen die iranischen Frauen mit Stolz ihre halbwüchsigen Kinder, gegen den Irak zu kämpfen, um Marityrium zu erlangen."

Zu Beginn des sechsten Jahres des Golfkriegs wurde ein Geheimbericht bekannt, wonach Iran bisher 630,000 Gefallene verloren hat. Die irakischen Verluste sollen geringer sein.

* * *

Deutschland — Die DDR-Bürger entwickeln sich zu einem Volk der Kleingärtner. Dem Ost-Berliner Regierungspressedienst zufolge gibt es gegenwärtig rund 745,000 Schrebergärten in der DDR. Von den über 10,200 Kleingartenanlagen entstanden allein 499 im vergangenen Jahr. Die Gärten werden vorrangig Arbeitern und Familien mit mehreren Kindern zur Nutzung übergeben. Im vergangenen Jahr haben die Hobbygärtner 197,000 Tonnen Obst und 131,000 Tonnen Gemüse bereitgestellt. In diesem Jahr haben sie sich "verpflichtet", 160,000 Tonnen Gemüse, darunter 42,000 Tonnen frühes Gemüse, 180,000 Tonnen Obst sowie 800 Tonnen Tabak an den Handel zu verkaufen.

* * *

U.S.A. — Die Weltbank wird Ende Oktober in Peking ein Büro eröffnen. Die Bank trägt damit, wie es in Washington hieß, der wachsenden Bedeutung der Volksrepublik China und den dort in Gang gesetzten Wirtschaftsreformen Rechnung.

Das mit über eine Milliarde Einwohnern bevölkerungsreichste Mitglied hat sich — nicht zuletzt dieses Umstandes wegen — schnell zu einem "Großkunden" entwickelt. Peking erhielt bisher für 30 Entwicklungsprojekte rund 3,015 Milliarden Dollar Kredite von der Weltbank und der Weltbanktochter IDA. Gefördert wurden vor allem Vorhaben in der Landwirtschaft, der Energieentwicklung, des Erziehungs- und Gesundheitswesens und im Eisenbahn- und Straßenbau. Von den $3 Milliarden kamen $1.17 Milliarden aus IDA-Programmen, aus denen Projekte zu besonders günstigen Bedingungen — keine Zinsen, 50 Jahre Laufzeit, nur eine geringe Bearbeitungsgebühr von zur Zeit 0.75 Prozent — in den ärmsten Staaten der Dritten Welt finanziert werden.

Die Volksrepublik gehört mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von 300 Dollar (1983) zu den Staaten der Dritten Welt, die Anspruch (bis zu 800 Dollar Pro-Kopf) auf IDA-Kredite haben. Andererseits wurde Peking als so attraktiv eingestuft, daß es für kommerzielle Geldgeber und Anleger interessant ist. Den größeren Teil seiner Weltbankkredite muß Peking zu üblichen Bedingungen finanzieren.

* * *

Kanada — Trotz aller sparmaßnahmen der Konservativen Regierung ist das Defizit im Staatshaushalt Kanadas im zweiten Quartal dieses Jahres auf $9.741 Milliarden von $9.519 Milliarden im ersten Quartal gestiegen. Die Einnahmen sind zwar auf $13.089 Milliarden von $11.522 Milliarden im gleichen Zeitraum des Vorjahres gestiegen, aber auch die Ausgaben erhöhten sich von $21.041 Milliarden auf $22.830 Milliarden.

* * *

U.S.A. — Ein wegen Raubmordes rechtskräftig zum Tode verurteilter Mann ist in Huntsville (Texas) durch eine tödliche Injektion hingerichtet worden.

Der 28jährige Charles Rumbaugh, der zehneinhalb Jahre in der Todeszelle verbracht hatte, starb auf eigenen Wunsch in Gegenwart eines Gefängnispsychologen, eines Schriftstellers, der dem zum Tode Verurteilten bei der Ausarbeitung seiner Lebensgeschichte geholfen, und einer Hausfrau, mit der Rumbaugh seit knapp zwei Jahren korrespondiert hatte.

Rumbaugh war im Alter von 17 Jahren wegen Raubmordes an einem Juwelier, wobei er $54 erbeutete, zum Tode verurteilt worden.

Er ist der zehnte zum Tode Verurteilte, der im Staat Texas seit Wiedereinführung der Exekutionen im Jahre 1982 hingerichtet wurde.

In den gesamten Vereinigten Staaten sind seit 1976 48 Personen hingerichtet worden.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Volker Neumann hatte die Regierung in Bonn "dringend aufgefordert", auf die USA einzuwirken, um Todesstrafen für Minderjährige abzuwenden.

* * *

Kanada — Die Aufforderung der Provinzregierung von B.C., die ganze Welt persönlich zum EXPO-Besuch einzuladen, hat überwältigenden Widerhall gefunden. B.C.-

Das neue Buch

Getragen auf Adlers Flügeln

ist jetzt erhältlich für $7.50 von der Verfasserin,

Mary Kornelson
609-666 St. James Street
Winnipeg, Manitoba, R3G 3J6
Telefone: 775 0756

Postgebühr ist $2.00
Es sind Erlebnisse aus dem Leben von Prediger Peter J. Kornelsen und Familie, mit 20 Bildern, 233 Seiten.

Bewohner haben bereits mehr als eine halbe Million Adressen von Freunden oder Verwandten eingesandt, die nun eine persönliche Einladung von Premier Bennett zum EXPO-Besuch erhalten. 70 Sekretärinnen sind damit beschäftigt, das alles per Computer zu verarbeiten.

* * *

Italien — Trotz anders lautender Versprechungen an die USA verkauft Israel immer noch Waffen an den Iran, wenn auch in beschränktem Umfange. Dies berichtete das italienische Wochenmagazin "Panorama". Im Gegensatz zu früher, als die Verkäufe über diverse israelische Botschaften, vor allem Ankara, abgewickelt wurden, geht Israel heute diskreter vor. Die Geschäfte werden via Vermittlerfirmen getätigt, die keinerlei Kontakte zu Israel verdächtigt werden. Nach Angaben der Zeitung wurden über 100 Sprengköpfe für die amerikanische "Sidewinder"-Rakete von Israel über eine in Panama tätige Firma an den Iran verkauft. Israel befindet sich nach Meinung von "Panorama" in guter Gesellschaft, verkaufen doch auch Japan, Großbritannien, die Volksrepublik China und Südafrika Waffen an den Iran. Die meisten Kontakte werden dabei in einem Genfer Hotel geknüpft.

* * *

U.S.A. — Durch die weltweiten Hilfsaktionen wurden in Afrika drei Millionen Menschen vor den Hungertod bewahrt, heißt es in einem Bericht der Vereinten Nationen. 35 Millionen Menschen in 20 afrikanischen Staaten litten Hunger. 29 Millionen brauchen immer noch Hilfe.

* * *

U.S.A. — Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt wird den mit $50,000 dotierten Internationalen Friedenspreis 1985 der Albert-Einstein-Stiftung erhalten. Brandt solle mit dem Preis für seine "vergangenen Leistungen und fortgesetzten Bemühungen für Aussöhnung und Weltfrieden" geehrt werden, sagte der Vorsitzende der Stiftung, der Autor Norman Cousins.

Brandt werde die Auszeichnung am 13. November in Washington entgegennehmen und dabei — eine Woche vor dem Gipfeltreffen zwischen US-Präsident Ronald Reagan und dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow — über Rüstungskontrolle und die Ost/West-Beziehungen sprechen.

Cousins hob die Verdienste hervor, die sich Brandt in seiner Zeit als Bundeskanzler um die Entspannung zwischen den Blöcken erworben habe. Im vergangenen Jahr war der ehemalige kanadische Premierminister Pierre Elliott Trudeau mit dem Friedenspreis der Stiftung ausgezeichnet worden.

* * *

Indien — Im ostindischen Bundesstaat Orissa soll nach dem Willen der indischen Regierung das größte Elefantenreservat des Landes für rund 2,000 Dickhäuter entstehen.

Nach indischen Presseberichten sind die Bauarbeiten in dem vorgesehenen 200 Quadratkilometer großen Gebiet bei Chandaka bereits in vollem Gang. Im Rahmen des rund zwölf Millionen Mark teuren Projekts soll in dem Gebiet Grasland sowie ein 55 Kilometer langer, befestigter Graben angelegt werden. Außerdem sollen überdachte Rastplätze, Seen und Beobachtungstürme entstehen.

Indien verfügt nach jüngsten Schätzungen über einen Elefantenbestand von über 10,000 Tieren, die durch die Elfenbeinjäger immer mehr gefährdet sind.

* * *

Belgien — Frauen spielen im Militärwesen der NATO und des Warschauer Paktes eine zunehmende Rolle. Einer der Gründe ist der sogenannte Pillenknick, der die Zahl männlicher Rekruten unter das erforderliche Maß schrumpfen zu lassen droht. Der andere liegt in der Öffnung vieler Streitkräfte für Frauen vor dem Hintergrund der Gleichberechtigungs — Bewegung. Momentan gibt es 247,000 Frauen in der NATO. Sie dienen nicht nur in Stäben oder arbeiten in Lazaretten, sie fliegen auch Transportflugzeuge und können auf Flugzeugträgern landen.

Bei den Luftstreitkräften der DDR werden neuerdings Frauen zur Wartung von Hubschraubern beschäftigt. Im Reparaturdienst des Hubschraubergeschwaders "Werner Seelenbinder" in Brandenburg setzen sie beispielsweise Kampfhubschrauber des Typs Mi-8 instand. Seit kurzem werden Frauen auch als technische Offiziere für die Luftstreitkräfte ausgebildet.

* * *

Kanada — Ein leichter Rückgang an Verbrechen wurde 1984 landesweit verzeichnet. Die Rate betrug 8.543 Prozent auf 100,000 Einwohner, ein Rückgang von 1 Prozent gegenüber 1983. British Columbia führte in Mordtaten mit 3.8 Opfern pro 100,000 Personen gegenüber dem landesweiten Durchschnitt von 2.7 Ermordeten. Insgesamt wurden 2,147,697 Kanadier straffällig, das sind 714 pro 100,000 Einwohner. Sexualverbrechen hatten dabei einen Hauptanteil.

* * *

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Vergessen — Vergeßlichkeit

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.
Hebräer 13,16

Das ist also möglich, daß ich das vergessen kann: "Gutes zu tun!" Ich kann nicht nur als Kind die Schularbeiten und die Vokabeln vergessen. Ich kann nicht nur als Berufstätiger Termine und als Hausfrau Einkäufe vergessen. Ich kann auch — als Jugendlicher, als Erwachsener, als Senior — vergessen "Gutes zu tun"!

Das ist nicht nur erstaunlich, das ist doch eigentlich erschütternd! Sicher ist es schlimm, wenn ich Vokabeln nicht mehr weiß; und sicher ist es folgenreich, wenn ich Termine oder Einkäufe nicht beachte; und ebenso sicher ist es auch recht blamabel, wenn ich irgendwelche Daten nicht behalten habe. Aber doch wird das Leben eines anderen Menschen nicht davon abhängen. Wenn ich aber vergesse "Gutes zu tun", dann kann das für das Leben eines anderen entscheidend sein. Dabei muß der andere nicht gleich verhungern oder erfrieren, aber er kann an "seelischem Hunger" oder an "gefühlsmäßiger Unterkühlung" zerbrechen.

Und das Schlimme, das Gefährliche ist, daß ich das nicht einmal zu bemerken brauche, daß ich nicht einmal meine eigene Mitwirkung daran erkennen muß. Ich habe doch "nur vergessen", dem anderen Menchen "Gutes zu tun". Ich habe ihm doch nichts getan.

Stimmt! Ich habe ihm wirklich nichts getan: nichts Böses, aber auch nichts Gutes; bin ihm nicht mit Ablehnung begegnet, aber auch nicht mit Zuwendung, habe ihm nicht die "kalte Schulter" gezeigt, aber auch nicht Wärme spüren lassen. Und hinter all dem steckte kein bißchen Absicht und kein bißchen Plan. Ich habe doch "nur vergessen".

Vergessen und Vergeßlichkeit, das hängt beides miteinander zusammen; aber es ist nicht dasselbe. Das erste geschieht hier und da, das zweite ist ein Dauerzustand. Das erste kann heilsam sein oder Unheil bringen, das zweite ist immer vom Übel.

Vergessen können, ist hilfreich. Vergessen haben, ist betrüblich. Vergeßlich sein, ist krankhaft.

Ganz schlimm ist es und wird es, wenn sich Vergeßlichkeit nicht nur auf "etwas", sondern wenn es sich auf "jemand" bezieht! Wenn wir nicht nur vergessen "Gutes zu tun", sondern wenn wir einen Menschen total vergessen...Gewiß ist es schlimm, wenn ein gutes Wort nicht gesagt wird. Aber schlimmer ist es, wenn überhaupt kein Wort gesagt wird, wenn die Verbindung zu einem anderen Menschen, ja der andere Mensch selbst in der Kälte des Schweigens erfriert.

In unserer Jahreslosung geht es also nicht nur um eine Vokabel, ein Geschäft, ein Datum. Es geht um einen Menschen! Das Erstaunliche, das Erschütternde ist, wie schnell das geschehen kann: Der Brief an die Hebräer, aus dem dieses Wort genommen ist, wurde weit vor dem Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts geschrieben. Es lebten also noch Leute, die Jesus selbst erlebt hatten. Es lebten noch Christen, die die Apostel selbst gehört hatten und von ihrem Reden und Leben überzeugt worden waren, um in der christlichen Urkirche mitzuleben und mitzuwirken.

Und diese Menschen mußte der Verfasser dieses Briefes bereits erinnern und ermahnen: "Vergeßt nicht, Gutes zu tun!" So schnell konnte das geschehen — so schnell kann das geschehen...

Dabei ging es doch nicht darum, irgend etwas, was man "mußte", zu erledigen und zu erfüllen: Es ging weder um zum Lernen aufgegebene Vokabeln, noch um den von einem anderen vorgeschlagenen Termin, noch um die gelernten Daten. Es ging um Dank und Dankbarkeit!

Weil die Gemeinde der Christen von den Worten Christi erzählte und von den Taten Christi lebte, darum konnte doch die "Doppel-Antwort" erwartet werden: das Reden von der Liebe Christi im Gottesdienst und das Tun der Liebe Christi im Menschendienst. Und das hatten — nur ein halbes Jahrhundert, schon ein halbes Jahrhundert nach dem Weggang des Christus — offensichtlich viele bereits "vergessen", daß so betont daran erinnert werden mußte.

So schnell konnte das geschehen — so unbemerkt kann das geschehen...

Karl-Arnd Techel

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....